Jonathan Zenneck als Vorstand im Deutschen Museum

Chapter · January 2010

1 author:

Stefan L Wolff
Deutsches Museum

Stefan L. Wolff

Jonathan Zenneck als Vorstand des Deutschen Museums

Die Einsetzung als Nachfolger Oskar von Millers

Jonathan Zenneck (1871-1959) hat als Nachfolger des Gründers Oskar von Miller (1855-1934) das Deutsche Museum während der einschneidenden Umwälzungen durch Nationalsozialismus und Krieg über einen Zeitraum von zwei Jahrzehnten ehrenamtlich geleitet.

Wie im Folgenden erläutert werden wird, gehörte Zenneck zu einer Funktionselite, die dem NS-Staat ihr Fachwissen in Forschung, Lehre und Administration zur Verfügung stellte und dies weitgehend als ungebrochene Fortsetzung der bereits vor 1933 ausgeübten Tätigkeit empfand. Ihre Loyalität gegenüber dem Staat, der im Gegenzug Privilegien dafür gewährte, besaß vor dem Hintergrund der nationalsozialistischen Diktatur jedoch eine andere Qualität als zuvor. Im Fall von Zenneck soll dieser Aspekt genauer erörtert werden. Eine von dessen zentralen und spezifischen Aufgaben als Mitglied des Vorstands des Museums bestand in der Kontaktpflege zu Politikern und Industriellen, die mehrheitlich mit den Nationalsozialisten sympathisierten. Es wird zu fragen sein, ob und gegebenenfalls in welchem Ausmaß sich Zenneck und das Museum nationalsozialistischen Einflüssen geöffnet haben.

Am 7. Mai 1930 feierte Oskar von Miller seinen 75. Geburtstag und nützte diese Gelegenheit, um die spätere Nachfolge in der Leitung des Museums zu regeln, die er als Vorsitzender eines dreiköpfigen Vorstands ausübte. Jonathan Zenneck wurde an diesem Tag auf der 19. Ausschusssitzung für den ausscheidenden Walther Ritter von Dyck (1856-1934) in den Vorstand berufen und gleichzeitig zum designierten Nachfolger von Millers erklärt.[1] Zenneck hatte kurz zuvor bereits das 59. Lebensjahr vollendet und entsprach damit auch in dieser Hinsicht der Vorstellung von Millers, eine ältere, bereits etablierte Persönlichkeit zu installieren, die einerseits selbstbewusst mit Industrie und Behörden verkehren konnte, andererseits aber in der Lage war, einer solchen Aufgabe ehrenamtlich nachzugehen.[2] Von Dyck und von Miller wollten diese Wahl einer geeigneten Persönlichkeit aus München als ge-

1 Verwaltungsbericht über das 26. Geschäftsjahr Mai 1929 bis Mai 1930 des Deutschen Museums und Bericht über die 19. Ausschusssitzung sowie über das Richtfest des Studienbaues, S. 21 f.

2 Zenneck an Blohm, 15.5.1942, DMA, VA 722/2.



Abb. 1: Zenneck bei seinem Experimentalvortrag anlässlich der Einweihung des Kongresssaals am 7. Mai 1935. Die Entwürfe für den roten, mit einem Reichsadler geschmückten Bühnenvorhang und die Abteilungsfahnen an den Seitenwänden des Saales stammten von Hermann Kaspar.

radezu zwangsläufig erscheinen lassen, seien sie doch beide ganz unabhängig voneinander auf Zenneck gekommen, der die Physik an der Technischen Hochschule vertrat. Seine organisatorischen Fähigkeiten hatte er dort schon zwischen 1925 und 1927 als Rektor unter Beweis gestellt. Zennecks Forschung behandelte fast ausschließlich technische Fragen, vor allem aus der Telegrafie und der Hochfrequenztechnik, über die er eines der ersten Standardwerke verfasst hatte.[3] In der Person von Zenneck verbanden sich somit naturwissenschaftliche und technische Fachkenntnis. Sein Münchner Kollege aus der theoretischen Physik Arnold Sommerfeld (1868-1951) nannte ihn wiederholt den »vornehmsten Vertreter der technischen Physik in Deutschland«.[4] Eine von von Miller und von Dyck ausdrücklich hervorgehobene und vielleicht die ausschlaggebende Qualifikation bestand in Zennecks herausragender Vortragskunst, mit der er seine Zuhörer zu begeistern vermochte. Sie prädestinierte ihn auch für die zentrale Aufgabe des Museums, Interesse an der Technik und ihren Grundlagen zu wecken. Zenneck selbst umschrieb den Auftrag des »gemeinnützigen Unternehmens« Deutsches Museum 1934 mit

3 Zenneck, *Schwingungen,* 2005; Zenneck, *Leitfaden*, 1909.
4 Sommerfeld und Röntgen an die Bayerische Akademie der Wissenschaften, 7.7.1917 und 3.7.1920, Archiv der Bayerischen Akademie der Wissenschaften München, Personalakte Zenneck.

den Worten, es gehe um die »Bildung und Belehrung aller Schichten unseres Volkes«.[5] Bei der Einweihung des Kongresssaales im Jahr 1935 hielt er einen Eröffnungsvortrag, bei dem er spektakuläre Experimente vorführte.[6]

Zenneck war schon lange vor seiner Berufung in den Vorstand in verschiedenen Funktionen im Deutschen Museum tätig gewesen, seit 1921 im Verwaltungsausschuss und seit 1926 in der herausgehobenen Funktion eines der drei Schriftführer des in der Hierarchie über dem Ausschuss angesiedelten Vorstandsrates.[7] Es handelte sich dabei um ein Ehrenamt, das mit wenig Aufwand verbunden war und allein in einem von drei Jahren die Durchsicht und Genehmigung von Protokollen beinhaltete.[8] Durch den unerwarteten Rücktritt von Millers im Jahr 1933 sollte Zenneck dann tatsächlich recht bald an die Spitze des Museums rücken. Für eine Übergangszeit ging der Vorsitz formal aber nicht auf Zenneck, sondern zunächst auf den Verleger Hugo Bruckmann (1863-1941) über, der für von Miller in den Vorstand berufen worden war, um als früher Förderer Hitlers und Nationalsozialist seine entsprechenden politischen Kontakte zum Nutzen des Museums einzusetzen.[9] Als Dritter im Vorstand fungierte seit 1932 der Technikhistoriker und langjährige Direktor des Vereins Deutscher Ingenieure (VDI) Conrad Matschoß (1871-1942). Mit seinem Domizil in Berlin war er der Erste auf einem Vorstandsposten, der nicht in München lebte.[10]

Zennecks Laufbahn und seine politische Positionierung bis zum Jahr 1933

Zenneck wurde am 15. April 1871 als erstes von sechs Kindern einer Pfarrersfamilie in Ruppertshofen in der Nähe von Schwäbisch Gmünd geboren. In Tübingen studierte er Mathematik und Naturwissenschaften für das Lehramt. Für seine Dissertation wählte er ein Thema aus der Zoologie. Nach dem Militärdienst wechselte er zur Physik, weil Ferdinand Braun (1850-1918), der gerade von Tübingen nach Straßburg berufen worden war, ihn als Assistenten haben wollte. Die Zeit in Straßburg zwischen 1895 und 1905, wo er

5 Zenneck an Metzner, 27.4.1934, DMA, VA 733/2.

6 Verwaltungsbericht über das 31. Geschäftsjahr Mai 1934 bis Mai 1935 und Bericht über die 24. Ausschusssitzung des Deutschen Museums, S. 31f.

7 Schmucker, *Zenneck,* 2000, S. 457.

8 Vgl. die offenbar von Zenneck später selbst formulierte Aufgabenbeschreibung: »Mitteilung von Herrn Heintzenberg« (Siemens), 20.3.1938, Siemens Archiv Akte (fortan: SAA), 11/Lf 14 (Nachlass Bingel, Deutsches Museum 1929-1945).

9 In manchen Nachrufen auf Zenneck wird dieser zum direkten Nachfolger von Millers erklärt und Bruckmann vergessen: Meissner, *Zenneck*, 1959, S. 589. Prinz, *Zenneck*, 1959, S. 440. Siehe auch den ausführlichen Beitrag von Stöppel über Bruckmann in diesem Band.

10 Zu Matschoß siehe den Beitrag von König in diesem Band.

grundlegende Versuche zur drahtlosen Telegrafie durchführte, wurde dann richtungweisend für seine weiteren Forschungen. Nach einem Extraordinariat an der TH Danzig und einem Ordinariat an der TH Braunschweig ging er als einer der ersten Physiker 1909 in die chemische Industrie zur BASF, für die er in Norwegen an der Gewinnung von Luftstickstoff arbeitete. Zwei Jahre später kehrte er als Ordinarius der TH Danzig in den akademischen Lehrbetrieb zurück und wurde 1913 an die Technische Hochschule München berufen. Hier wirkte er schließlich über eine Spanne von insgesamt 26 Jahren als Lehrer und Forscher. Berufungen nach Freiburg und Würzburg lehnte er ab.[11] Zenneck wurde bekannt für seine attraktiven Lehrveranstaltungen. In einem studentischen »Extrablatt« hieß es dazu: »Schüsse krachen, Lichter blitzen, Funken entladen sich aus Spitzen. Motoren surren. Dampf bricht aus, von Beifallsgetrampel dröhnt das Haus. Witze noch steigern die Begeisterung: Kurz, das physikalische Theater ist in Schwung.«[12] Doch ging dies offenbar nicht zu Lasten des Anspruchs. So lobte Arnold Sommerfeld Zennecks große Physikvorlesung als »besonders anziehend« und niveauvoll und schätzte sie sogar höher ein als die seines Universitätskollegen Wilhelm Wien (1864-1928).[13] Seit 1926 stand Zenneck in der Münchner TH im Rahmen eines neuen Institutes dafür ein großer Hörsaal mit über 800 Plätzen zur Verfügung.[14]

Zu einer mehrjährigen Unterbrechung seiner Lehrtätigkeit war es durch den Ersten Weltkrieg gekommen, an dem er zunächst bis zum Dezember 1914 aktiv an der Front in Belgien teilnahm.[15] Anschließend wurde er in die USA abkommandiert, wo der Betrieb einer im deutschen Besitz befindlichen Funkstation durch Patentprozesse bedroht schien, die von der Marconi-Gesellschaft und später noch von anderen Firmen angestrengt wurden. Zusammen mit seinem ehemaligen Lehrer Braun sollte Zenneck dabei die deutschen Interessen vertreten. Der Kriegseintritt der USA führte 1917 zu seiner Internierung. Auch während der Gefangenschaft hielt er im Rahmen einer »Lageruniversität« Vorträge über Experimentalphysik und drahtlose Telegrafie. Erst im Sommer 1919 konnte er nach Deutschland zurückkehren.[16]

Zenneck positionierte sich in der neuen Republik wissenschaftspolitisch bald sehr eindeutig. Er schloss sich jenem Kreis um Wilhelm Wien und

11 Autobiografisch bis 1926: Zenneck, *Erinnerungen*, 1960. Ausführlichere biografische Darstellungen, die aber zumeist unkritisch und beschönigend sind: Schmucker, *Zenneck*, 2000, und Dieminger, *Zenneck*, 1961.

12 Dieminger, *Zenneck,* 1961, S. 29.

13 Sommerfeld an Goerens, 2.9.1925, DMA, NL 89/002.

14 Dieminger, *Zenneck,* 1961, S. 28.

15 Eigene Darstellung Zennecks von seinem Einsatz: Zenneck an Vereinigung der Offiziere des ehemaligen Marine-Infanterieregiments I und I. Seebataillons, 20.2. 1935, DMA, NL 53/12/28.

16 Dieminger, *Zenneck*, 1961, S. 18 f.

Philipp Lenard (1862-1947) an, der nicht nur die organisatorische Dominanz der Berliner Wissenschaftler in der Deutschen Physikalischen Gesellschaft (DPG) bekämpfte, sondern damit gleichzeitig einen Angriff auf einen Liberalismus verband, der im Gegensatz zu ihrem national-völkisch geprägten Weltbild stand.[17] Zenneck gehörte zum Kern dieser Gruppe, der sich als Freundeskreis oder Netzwerk 1920 vor der Naturforscherversammlung in Bad Nauheim zu konstituieren begann. Mit verbandspolitischen Initiativen und Absprachen in Berufungsfragen bemühte sich das Netzwerk um Einfluss innerhalb der DPG.[18] Sommerfeld, der Zenneck ansonsten fachlich schätzte, meinte 1929 zu dessen Aktivitäten in diesem Umfeld nur abwertend, Zenneck stünde unter Lenards Einfluss und sei etwas beschränkt.[19] Wenn Zenneck den Fanatismus von Lenards Antisemitismus auch nicht teilte, so gehörte die Kritik an einem unverhältnismäßig hohen Anteil des »Jüdischen« in der deutschen Gesellschaft doch zu einem festen Bestandteil seiner Anschauungen. Bei Berufungen sah er häufig unerwünschte »jüdische Kräfte« am Werk, beispielsweise nachdem Gustav Hertz (1887-1975) 1926 eine Professur in Halle erhalten hatte.[20]

Zennecks politisch-weltanschauliche Initiativen beschränkten sich nicht auf den Hochschulbereich, sondern drückten sich 1929 ebenso in dem Eintritt in die rechtsnationale Deutschnationale Volkspartei (DNVP) aus. Seine genaue Motivation ist nicht bekannt, allerdings schloss er sich dieser Partei gerade zu einem Zeitpunkt an, als sie unter dem Vorsitz von Alfred Hugenberg (1865-1951) einen deutlichen Rechtsruck vollzogen hatte und angesichts des Young-Plans, der die Reparationszahlungen auf Grundlage des Versailler Vertrags neu regeln sollte, Bündnisse mit der NSDAP zu knüpfen begann.[21] Nach Auflösung der DNVP im Sommer 1933 trat Zenneck der NSDAP nicht bei. Allerdings vermerkte er in einem Fragebogen von 1934, der SA-

17 Wolff, *Physicists*, 2003, S. 359.

18 Wolff, *Konstituierung*, 2008.

19 Arnold Sommerfeld an Johanna Sommerfeld, 17.2.1929, Privatbesitz, Zusammenfassung des Inhalts http://www.lrz-muenchen.de/~Sommerfeld/KurzFass/02336.html.

20 Zenneck an Himstedt, 4.4.1927, DMA, NL 53/38; Wolff, *Ausgrenzung*, 2006, S. 100. Gustav Hertz war kein Jude. Sein Großvater väterlicherseits entstammte einer jüdischen Familie, die zum Christentum übergetreten war. Siehe dazu auch Wolff, *Familie*, 2008.

21 Mitglied seit dem 25.6.1929, Bayerisches Hauptstaatsarchiv (fortan: BayHStA) MK 43350; Bescheinigung der DNVP in Bayern Kreisverein München, Geschäftsstelle Deutschnationale Front vom 18.7.1933, DMA, NL 53/15, siehe dazu auch Wolff, *Ausgrenzung*, 2006, S. 94. Zur DNVP: Kiiskinen, *Volkspartei*, 2005, S. 322 f. Zenneck verehrte von Hindenburg, »den Sieger von Tannenberg«: Zenneck, *Kulturförderung*, 1935, S. 7.

Reserve anzugehören, wobei es sich aber wohl um eine rein passive Mitgliedschaft ohne weitere Aktivitäten handelte.[22]

Im Herbst 1933 rechtfertigte er gegenüber englischen Kollegen, die den Deutschen die Maßnahmen gegen »Nichtarier« vorwarfen, die entsprechenden Bestimmungen des Berufsbeamtengesetzes. Anhand von Beispielen wollte er für Verständnis werben. Die Bestimmungen seien notwendig gewesen, um Zustände zu beseitigen, die er für unhaltbar erachtete. Es gebe Institute, »wo alle Assistenten, [...] Fakultäten, in denen die Mehrzahl der Professoren und [...] Firmen, in denen die größte Zahl der Direktoren und Ingenieure Juden waren«.[23] So eine dezidierte Zustimmung mag, auch wenn ansonsten selten überliefert, für die Hochschullehrer des rechten Spektrums nicht ungewöhnlich, vielleicht sogar typisch gewesen sein. Bei Zenneck findet man während der gesamten Zeit des Nationalsozialismus zahlreiche weitere entsprechende und zum Teil gezielt eingesetzte Bemerkungen. So bezichtigte er Sommerfeld 1936 einer besonderen Nähe zu »jüdischen« Kollegen, um ihn von der Schriftleitung der »Zeitschrift für Physik« fernzuhalten. Zenneck äußerte sich dabei zunächst abfällig über dessen theoretische Forschungsrichtung, die »sich sicherlich in mancher Hinsicht nicht bewährt hat«, um dann hinzuzufügen: »Außerdem wird ihm nicht mit Unrecht vorgeworfen, daß er früher eine starke prosemitische Tätigkeit entfaltet hat.«[24] Auch Zennecks Briefe enthalten mitunter antisemitische Stereotype, die nicht dem Korrespondenzpartner geschuldet sind. Die Kritik an der Sorgfalt der redaktionellen Bearbeitung eines Artikels in der »Wirtschaftszeitung« kleidete er 1937 gegenüber seinem Vorstandskollegen Matschoß in die Worte: »Es scheint mir, dass der Einfluß des Judentums in der jüdischen Hast der Schriftleiter noch fortlebt.«[25] Zenneck bediente sich dieses Ausdrucks offenbar gern, verwendete er ihn doch auch, als er dem stellvertretenden Präsidenten der Physikalisch-Technischen Reichsanstalt erst mit mehrwöchiger Verzögerung antwortete: »Man kann es nicht gerade jüdische Hast nennen [...]«.[26] In seinen Erläuterungen zu der Geschichte der drahtlosen Telegrafie berichtete Zenneck 1943 dem österreichischen Schriftsteller Rudolf Brunngraber (1901-1960), der ein Buch über dieses Thema verfassen wollte, von Patentstreitigkeiten zwischen Siemens und der AEG. Bei der Einigung zwi-

22 »Kartei aller Hochschullehrer« 1934, Karte Zenneck, BArch R 4901/13281 Fiche 227.

23 Zenneck an Karl Kiesel, 16.8.1933, DMA, NL 53/15. Siehe dazu auch Wolff, *Ausgrenzung*, 2006, S. 94.

24 Zenneck an Mey, 4.1.1936, DMA, NL 53/12. Diese Einstellung zu Sommerfelds theoretischer Arbeit deckt sich mit der späteren Charakterisierung: Gerlach, *Zenneck,* 1959, S. 175 f.

25 Zenneck an Matschoß, 8.2.1937, DMA, VA 959/2.

26 Zenneck an Möller, 30.12.1939, DMA, NL 53/11; auch zitiert in Königsberger, *Geschichte*, 2008, S. 45.

schen diesen beiden Firmen sollen sich Direktoren der AEG später nicht mehr an die Absprachen gehalten haben. Verantwortlich dafür seien zwei, wie Zenneck meinte unbedingt einfügen zu müssen »nebenbei gesagt, jüdische Direktoren« gewesen.[27] Hier zeigt sich, dass Zennecks Antisemitismus, der sich sonst vor allem gegen die vermeintliche Macht und den Einfluss der »Juden« richtete, auch Vorstellungen von spezifisch jüdischen negativen Verhaltens- und Charaktereigenschaften beinhaltete. Aber diese Art des Antisemitismus hinderte ihn weder an einzelnen privaten Kontakten noch an sachgerechten wissenschaftlichen Würdigungen, wie etwa seine Vorträge und Aufsätze über den zu jener Zeit manchmal als »Halbjuden« verfemten Heinrich Hertz (1857-1894) belegen.[28]

Eine deutschnationale Gesinnung und die prinzipielle Zustimmung zu dem staatlich organisierten Antisemitismus lassen vermuten, dass Zenneck wenig Probleme hatte, sich an die neuen politischen Verhältnisse im »nationalen Staat« zu adaptieren, zumal dieser zunächst von einer Koalitionsregierung unter Beteiligung der DNVP getragen wurde. Damit waren die Gegensätze zur NSDAP aber keineswegs aufgehoben. Bei politischen Bewertungen von Mitarbeitern beschränkte sich Zenneck auf Formulierungen, die ihm auch ohne Bezug zur Partei hinreichend positiv erschienen, wie: »[…] hatte ich den Eindruck von ihm, dass er ein unbedingt nationaldenkender Mann ist.«[29] Dem Leiter der Dozentenschaft Erwin Ferber (1885-1950), einem schon älteren Privatdozenten der Chemie, der als fanatischer Nationalsozialist eingestuft wurde,[30] erschien die Einstellung von Zenneck und dessen gesamtem Institut zum Nationalsozialismus im Jahr 1934 »beim besten Willen nicht als freundlich«, ja sogar »ablehnend«.[31] Eine derartige pauschale Bewertung, die sich nicht auf konkrete Belege stützen konnte und offenbar nur Stimmungen widerspiegelte, mag beispielhaft für den Gegensatz sein, der sich zwischen den alten deutschnationalen Eliten und den sich anfangs revolutionär gebenden Strömungen der NSDAP auftat.

27 Brunngraber an Zenneck, 7.8.1943, Zenneck an Brunngraber, 12.8.1943, beide DMA VA 997/2. Brunngraber hatte schon zuvor Kontakt mit Zenneck gehabt, der ihn im Sommer 1942 durch das Deutsche Museum geführt hatte. Brunngraber übersandte ihm daraufhin sein Buch »Radium« und kündigte das oben erwähnte Buch an: Brunngraber an Zenneck, 17.8.1942, DMA, VA 996/2.

28 Zenneck, *Hertz,* 1929. Zenneck, *Entdeckung,* 1938. Wolff, *Familie*, 2008.

29 Gutachten von Zenneck über seinen Diplomanden Karlheinz Proescher, 28.4.1942, Historisches Archiv der TU München (fortan: HATUM) 2242.

30 Pabst, *Universität*, 2006, S. 262, 269.

31 Gutachten Ferber vom 2.12.1934 über Zennecks Mitarbeiter Kulenkampff mit einer Bewertung von Zennecks gesamtem Institut, BArch R 4901/13233.

Zenneck als Angehöriger der Funktionselite des NS-Staates

Mit Vollendung seines 65. Lebensjahres wurde Zenneck 1936 als Ordinarius an der TH emeritiert. Obwohl es mit Rudolf Tomaschek (1895-1966) bereits einen Nachfolgevorschlag, wenn auch noch nicht die übliche Liste von drei Kandidaten gab,[32] existierte zwischen der TH München, das heißt dem Rektor, dem Leiter der Dozentenschaft sowie dem Dekan, und dem durch den Staatsrat Ernst Boepple (1887-1949) repräsentierten »Bayerischen Staatsministerium für Unterricht und Kultus« (im Folgenden kurz: Bayerisches Kultusministerium) der Konsens, Zenneck selbst vorerst mit der eigenen Vertretung zu betrauen.[33] Dabei ist es insbesondere Boepple ein Anliegen gewesen, Zenneck noch möglichst lange im Amt zu halten. Im Januar 1937 wies er in einem entsprechenden Antrag an das Reichserziehungsministerium (REM) auf die hohe Zuneigung hin, die Zenneck unter den Studenten genoss. Boepple wusste sein Plädoyer sogar mit dem Argument der Nützlichkeit für die militärischen Anstrengungen zu verbinden. So nehme sich Zenneck der »Doktoranden besonders an, was gerade im gegenwärtigen Zeitpunkt, da auch das Heer und namentlich die Luftfahrt an der raschen Heranbildung geeigneter Kräfte grosses Interesse haben, von wesentlicher Bedeutung ist«.[34] Obwohl sich im Lauf des Jahres 1938 Rektor, Dekan und der Leiter der Dozentenschaft dezidiert für die Berufung Tomascheks aussprachen und Boepple sich dem prinzipiell anschloss, verlängerte er Zennecks Vertretung dennoch eigenmächtig »bis auf weiteres«.[35] Dabei konnte er auf die internationale Reputation Zennecks verweisen, der die deutsche Wissenschaft weiterhin auf Auslandskongressen vertreten habe. Erst eine Intervention seitens der NSDAP führte dazu, dass Tomaschek schließlich zum Sommersemester 1939 als Nachfolger Zennecks berufen wurde.[36] Obwohl Boepple als »Alter Kämpfer« und Verleger völkisch-antisemitischer Propaganda eigentlich als natürlicher Verbündeter der »Deutschen Physik« hätte erscheinen können, schob er die Berufung Tomascheks, eines Vertreters die-

32 Bayerisches Staatsministerium für Unterricht und Kultus (fortan hier: KM) an Reichserziehungsministerium (fortan hier: REM), 25.9.1936, BayHStA MK 43350.

33 Boepple an den Rektor der TH München, 16.5.1936; der Rektor bestätigte, dass Zennecks politische Einstellung zum nationalsozialistischen Staat positiv sei: Rektor der TH München an das KM, 28.5.1936; KM an das REM, 8.6.1936; alle BayHStA MK 43350.

34 Boepple an REM, 30.1.1937, BayHStA MK 67439.

35 Rektor der TH München an das KM, 4.3.1938; Boepple an REM, 25.3.1938; beide BayHStA MK 67439. Zitat im Original unterstrichen.

36 NSDAP München an Wacker (REM), 21.7.1938, Abschrift ohne Unterschrift, BayHStA MK 67439. Zenneck erhielt im April 1939 das Treudienst-Ehrenzeichen I. Stufe, BayHStA, MK 43350.

ser Richtung, immer wieder auf.[37] Offenbar schätzte er Zenneck, denn auch seine Gratulation zu dessen 65. Geburtstag ging über rein Floskelhaftes hinaus, wenn er ihm als Nachfolger von Oskar von Miller 1936 zu diesem Anlass schrieb: »Für Ihre ausgezeichnete Arbeit, die Sie stets in vertrauensvoller Fühlung mit meinem Ministerium leisteten, danke ich Ihnen am heutigen Tage ganz besonders und wünsche, daß Sie diese Arbeit noch möglichst lange zum Segen für das Deutsche Museum fortführen mögen.«[38] Zenneck ist in seiner Funktion als Leiter des Museums von Boepple wenigstens einmal zu einem politischen Treffen mit einem ausländischen Staatssekretär eingeladen worden.[39] Allerdings hatte es in der Anfangszeit des Nationalsozialismus durchaus Reibungen zwischen Boepple und dem Museum gegeben, auf die noch einzugehen sein wird.

Zennecks prominente Beteiligung an Tagungen im Ausland war von Boepple schon erwähnt worden. So gehörte er beim »I. Internationalen Kongreß für Kurzwellen in Physik, Biologie und Medizin« in Wien 1937 zum dreiköpfigen Ehrenpräsidium und hielt den Eröffnungsvortrag. Außerdem war er vom REM zunächst zum »Führer der deutschen Delegation« bestimmt worden.[40] Diese Aufgabe übernahm dann aber Abraham Esau (1884-1955).[41] Im Sommer 1938 wurde Zenneck für die Generalversammlung der »Union Radio-Scientifique Internationale« (URSI) in Venedig abermals zum »Führer« der deutschen Teilnehmer ernannt.[42] Man wählte ihn dort zu einem der Vizepräsidenten. Die URSI hatte zuvor die Bildung eines deutschen Länderausschusses für die wissenschaftliche Erforschung des Funkwesens angeregt, um die Aufnahme Deutschlands vorzubereiten. Bei der Gründungsversamm-

37 Zenneck hat seine Entpflichtung von 1939 nach dem Krieg mit politisch bedingten Entlassungen des Jahres 1933 gleichzusetzen versucht: Zenneck an Hendschel, 12.4.1946, DMA, VA 998/3. Diese Sicht findet später eine Fortsetzung in Nachrufen, die von Zennecks »Verdrängung vom Lehrstuhl der Hochschule durch die Nationalsozialisten« berichten: Meissner, *Zenneck*, 1959, S. 589. Zu Tomaschek: »Nur echte oder getarnte Einsteinleute stehen kritisch zu Tomaschek«, in Friedrich Boas (Dekan) an den Rektor der TH München, 20.7.1936, BayHStA MK 67439. Siehe auch Heisenberg an Sommerfeld, 5.1.1941 in Eckert/Märker, *Sommerfeld*, 2004, S. 536. Zur »Deutschen Physik«: Eckert, *Gesellschaft*, 2006.

38 Boepple an Zenneck, 14.4.1936, BayHStA MK 43350. Vgl. dagegen Wagners Gratulation zum 70. Geburtstag: Wagner an Zenneck, 10.4.1941, ebd.

39 Einladung zu einem Frühstück mit dem ungarischen Staatssekretär: Boepple an Zenneck, 9.1.1939, DMA, VA 995/5.

40 REM an KM und Zenneck, 25.6.1937, BayHStA MK 43350. Stierstadt, *Kongreß*, 1937, S. 788-794.

41 Abraham Esau, Bericht über den Internationalen Kongreß für Kurzwellen in Physik, Biologie und Medizin in Wien vom 11. Juli bis 17. Juli, 4 Blatt, 8.3.1938, Hoover Institution Archives Stanford, Deutsche Kongress Zentrale, 186, Kurzwellen 1935-1938.

42 REM an Zenneck, 6.7.1938; REM an Rektor der TH München, 18.7.1938; REM an KM und Zenneck, 2.9.1938; alle BayHStA MK 43350.

lung im REM wurde Zenneck 1936 zum Vorsitzenden von dessen Vorstand berufen.[43] Es war ihm offenbar ein Anliegen, dem REM seine Loyalität zu demonstrieren. Dazu bot ihm die Einladung zu einer Tagung Anfang 1939 in Paris Gelegenheit. Ein norwegischer Kollege bat ihn, dort an der vom »Institut international pour coopération intellectuelle« ausgerichteten Konferenz zum Thema des »internationalen wissenschaftlichen oder populär-wissenschaftlichen Neuheitsdienstes im Rundfunk« teilzunehmen: »Unter meiner Bekanntschaft in Deutschland kenne ich fast keiner [sic], den ich für diese Konferenz so wertvoll halte wie Sie, u. a. wegen ihrer [sic] leitenden Stellung im Direktorium des deutschen [sic] Museums.«[44] Seit 1936 existierte seitens des REM ein Kontaktverbot zu Organisationen, die in Verbindung mit dem Völkerbund standen, was bei dem Pariser Gastgeber jedoch gegeben war.[45] Zenneck formulierte daraufhin umgehend selbst eine Absage, die er zur Abstimmung zuvor an das REM sandte, um sich der Korrektheit seines Handelns zu vergewissern: »[…] ob diese Antwort im Sinn des Reichsministers für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung liegt.«[46] Aber auch in seiner privaten Korrespondenz, in der Zenneck keinen Anlass hatte, Gesinnungsnähe zu demonstrieren, zeigt sich zu jener Zeit eine Mischung von Loyalität und Identifikation mit dem NS-Staat. Auf den Bericht eines Ingenieurs aus den USA, wonach man 1937 nun in der dortigen Öffentlichkeit vermehrt das »Konstruktive des National-Sozialismus« anerkenne und auch die »jüdische Opposition« an Schärfe verloren habe, erwiderte Zenneck: »Besonders gefreut habe ich mich darüber, daß nach Ihrer Auffassung die antideutsche Strömung drüben doch mehr oder weniger im Abflauen begriffen ist.«[47]

Aufgrund seines großen fachlichen Renommees wurde Zenneck des Öfteren um Gutachten in Patentstreitigkeiten gebeten, was mitunter sein Erscheinen vor internationalen Schiedsgerichten notwendig machte. Auf Vorschlag von Osram tat er dies 1935 in Genf, wo es um die Auslegung des Phoebusvertrages ging, der die weltweite Produktion von Glühlampen zu regeln versuchte.[48] Es folgten weitere lukrative Aufträge dieser Art, die sich Zenneck aber jeweils vom Rektor genehmigen lassen musste. Er bot an, von seiner Vergütung einen »vom Ministerium zu bestimmenden Teil meinem Institut zur Beschaffung neuer Apparate oder dem Verein Studentenhaus

43 Notiz in: Münchner Neueste Nachrichten Nr. 128 vom 9.5.1936, Ausschnitt, BayHStA MK 43350.

44 Saeland an Zenneck, 9.1.1939, BayHStA MK 43350.

45 Walker, *Physics,* 1992, S. 345.

46 Zenneck an REM, 12.1.1939, Rektor der TH München an REM, 18.1.1939; beide BayHStA MK 43350.

47 K. G. Frank an Zenneck, 22.7.1937; Zenneck an K.G. Frank, 18.8.1937; beide DMA, VA 995/2.

48 Osram an Zenneck, 10.12.1934; Zenneck an den Rektor der TH München, 19.12.1934; beide BayHStA MK 43350.

oder der NS-Volkswohlfahrt [NSV] zu überweisen«.[49] Sowohl vom Bayerischen Kultusministerium wie vom REM wurde von diesem Angebot »mit Genugtuung Kenntnis genommen«.[50] Zenneck wurde 1936 selbst Mitglied im NSV.[51]

Seit 1917 war Zenneck außerordentliches, seit 1920 ordentliches Mitglied der Bayerischen Akademie der Wissenschaften. In seiner Festrede bei der Feier des Stiftungsfestes am 16. Juni 1937 behandelte Zenneck unter dem Titel »Wissenschaft und Volk« die praktische Umsetzung wissenschaftlicher Erkenntnisse. Dies verknüpfte er direkt mit den Autarkiebestrebungen der aktuellen Politik: »Wir stehen ja heute alle unter dem Eindruck der großen Aufgabe, die der Führer uns gestellt und zu der uns die Verhältnisse gezwungen haben, der Aufgabe des Vierjahresplanes, uns nach Möglichkeit in den Rohstoffen vom Ausland unabhängig zu machen. Unser Land ist arm an Rohstoffen; […] so kommt einem doch manchmal der Gedanke, ob unsere Vorfahren die Völkerwanderung an der richtigen Stelle abgebrochen haben.«[52] Gegenüber Matschoß versuchte Zenneck diese Ansprache auf das Niveau eines wenig ernsthaften »Wald- und Wiesenvortrag[es]« herabzustufen.[53] Solche privaten Relativierungen konnten aber die öffentliche Wirkung des Vortrages mit seinem Signal eines Gleichklangs von Wissenschaft und Politik nicht aufheben.[54]

Über seine Emeritierung und Vertretungszeit hinaus leitete Zenneck die 1930 mit Hilfe der Deutschen Forschungsgemeinschaft gebaute und später von der Deutschen Versuchsanstalt für Luftfahrt finanzierte Messstation am Herzogstand (einem Berg mit ca. 1700 m Höhe in der Nähe des Walchensees) zur Erforschung der Ionosphäre.[55] Dazu kam eine 1939 im Auftrag der Deutschen Akademie der Luftfahrtforschung eingerichtete, organisatorisch davon unabhängige Zentralstelle für Ionosphärenforschung, die sich allein mit der Auswertung von Messdaten beschäftigte.[56] Finanziert wurde sie »im Rahmen von Forschungsaufträgen der Forschungsführung des Reichsminis-

49 Zenneck an den Rektor der TH München, 18.9.1935, BayHStA MK 43350.

50 KM an Rektor der TH München, 24.9.1935; REM an KM, 15.10.1935; beide BayHStA MK 43350.

51 Mitglied seit dem 11.12.1936, Angabe in einem Fragebogen, unterzeichnet am 5.5.1937, BayHStA MK 43350.

52 Zenneck, *Wissenschaft*, 1938, S. 8 f. Berg, *Detonation,* 2009, S. 658, 663.

53 Zenneck an Matschoß, 18.6.1937, DMA, VA 959/2. Siehe auch den Beitrag von König in diesem Band.

54 Vgl. dazu auch Berg, *Detonation,* 2009, S. 663.

55 Zenneck an den Rektor der TH München, 3.5.1938, DMA, NL 53/12/8. Er machte Stark persönlich dafür verantwortlich, dass die Förderung dafür durch die von diesem geleitete Forschungsgemeinschaft eingestellt worden war: Zenneck an Matschoß, 3.1.1935, DMA, VA 958/1.

56 Zenneck an Debye, 24.12.1939, Archiv der Max-Planck-Gesellschaft Berlin (MPGA), Nachlass Debye, III. Abteilung, Rep. 19, 902, Blatt 8.

ters der Luftfahrt und Oberbefehlshabers der Luftwaffe«.[57] Zennecks Kollege Ernst von Angerer (1881-1951) wies in seiner Schrift zu Zennecks 70. Geburtstag 1941 darauf hin, welch »eminentes kriegstechnisches Interesse« es an diesen Untersuchungen über die Ionosphäre gab.[58] In einem Bericht für die amerikanische Militärregierung wurde 1945 versucht, diese Tätigkeit im Rückblick als rein akademisch darzustellen. Demnach habe man Bezüge »nur von der Deutschen Akademie für Luftfahrtforschung, nie irgend welche Beträge von einer militärischen Stelle oder dem Reichsluftfahrtministerium erhalten«. Über die Geldquellen der Akademie wisse man nichts, vermute aber wie bei allen Akademien den Staat als Unterstützer.[59] Die Akademie für Luftfahrtforschung widmete sich vornehmlich Koordinierungsaufgaben und verstand sich im Sinn des Akademiebegriffs als Eliteeinrichtung, die etwa 100 Mitglieder umfasste.[60] Zenneck wurde aufgrund der Berufung durch den Präsidenten Hermann Göring (1893-1946) 1938 in diesen Kreis aufgenommen. Seine Aktivitäten für die Akademie beinhalteten unter anderem die Mitarbeit in Ausschüssen und die Begutachtung von Anträgen auf Forschungsförderung. In ihrem wie im Auftrag des Reichsluftfahrtministeriums erfüllte er zweimal während des Krieges Missionen in Italien.[61] Zenneck gehörte ebenfalls zu der eng mit der Akademie verbundenen, aber mit über 1000 Mitgliedern weitaus breiter aufgestellten Lilienthal-Gesellschaft für Luftfahrtforschung, wo er im Bereich der Funktechnik federführend mitarbeitete.[62] Beide Organisationen brachten auf ihren unterschiedlichen Ebenen die maßgeblichen militärischen und wirtschaftlichen Kreise mit der technisch-wissenschaftlichen Elite zusammen. Beispielsweise bot die Wissenschaftssitzung der Akademie am 25. April 1941 Gelegenheit, sowohl den 70. Geburtstag Zennecks als auch den 45. Geburts-

57 Zenneck, Manuskript »Ionosphärenforschung« undatiert, nach 1943, DMA, NL 53/12/47.

58 Sonderdruck v. Angerer, Zenneck 70. Geburtstag, S. 15, DMA VA 1004/2.

59 J. O. Brand (Mitarbeiter Zennecks) an Militärregierung, 30.5.1945, HATUM 2240.

60 Kohl, *Präsidenten,* 2002, S. 143 f. Mitgliedszahlen z. B. in: Jahrbuch der Deutschen Luftfahrtforschung 1940, S. 3 (Akademie), S. 5 (Lilienthal-Gesellschaft).

61 Zenneck, Vorbericht über den Forschungsauftrag »Kurzwellenumläufe« von Prof. O. v. Schmidt, 17.11.1942, DMA, NL 53/12/53. Trischler, *Dokumente,* 1992, S. 147 f. Reise nach Turin im September 1941, Reisekostenrechnung sowie Zenneck an Exzellenz (vermutlich Vallauri), 17.10.1941, HATUM 2242. Aufstellung der Reisen in BayHStA MK 60626, Anlage 11: Auslandsreisen. Allerdings hat Zenneck dort für die Reisen die Jahreszahlen 1942 und 1943 angegeben und sich offenbar in einem Fall geirrt.

62 Zenneck gehörte in der Sparte Funkwesen auch den Preisgerichten an: z. B. Deutsche Luftwacht Luftwissen 4 (1937), S. 339. »Nichtarier« durften keine Lösungen der Preissausschreiben einreichen: Laut Blatt Preisausschreiben von 1937 sind unter »Bewerber« zugelassen: »Reichsdeutsche Volksgenossen, Auslandsdeutsche arischer Abstammung«, HATUM B 174.

tag einer Propagandafigur des NS-Staates, des »Generalflugzeugmeisters« Ernst Udet (1896-1941), zu begehen. Im Auftrag des Präsidenten der Lilienthal-Gesellschaft hielt Zenneck eine Laudatio auf Udet, den er dabei als »Waffenschmied unserer Luftmacht« rühmte. Schon in der Vorkriegszeit hatte er unter den Studenten Begeisterung für diese Waffengattung wecken wollen. Von einem Vortrag des Generals der Flieger Erhard Milch (1892-1972) im Rahmen der vom Bund der Freunde der TH München ausgerichteten Jahresfeier erhoffte sich Zenneck »ein willkommenes Mittel [...], unter unseren jungen Leuten für das Flugwesen Propaganda zu machen«.[63]

Im Jahr 1935 wählte die Deutsche Physikalische Gesellschaft Zenneck für zwei Jahre zu ihrem Vorsitzenden. Über die Modalitäten seiner auf der Herbsttagung 1936 zu haltenden Begrüßungsrede ließ er sich von seinem Vorgänger instruieren. Die Art seiner Nachfrage zeigt, dass er sich über die floskelhaften Rituale, in denen dabei dem Nationalsozialismus gehuldigt wurde, eher herablassend belustigt zeigte: »Ebenso müßte wohl auch vereinbart werden, wer das ›Sieg-Heil‹ auf den Führer ausbringt. Außerdem müßte wohl ein Huldigungstelegramm an den Führer aufgesetzt und abgesandt werden. Ich habe keine Erfahrung in diesen Sachen und weiß nicht, in welcher Weise diese Angelegenheit bisher geregelt wurde.«[64] Die Anhänger der »Deutschen Physik« um die Nobelpreisträger Lenard und Johannes Stark (1874-1957) bezeichnete er voller Verachtung als »psychopathische Physiker«, aber die DPG als Organisation wollte er aus jeglichem Streit darüber heraushalten.[65] Seiner individuellen Ablehnung konnte er 1936 Ausdruck verleihen, als er zusammen mit weiteren 74 Professoren für Physik ein für das REM bestimmtes Memorandum von Werner Heisenberg (1901-1976), Hans Geiger (1882-1945) und Max Wien (1866-1938) unterzeichnete. Darin wurden die Angriffe jener nicht namentlich genannten Gruppe um Lenard und Stark als Gefahr für die weitere Entwicklung der Physik in Deutschland gebrandmarkt.[66] Als sein Nachfolger im Vorsitz der DPG Peter Debye (1884-1966) sich anschickte, Deutschland zum Jahresbeginn 1940 zu verlassen, übernahm Zenneck diese Funktion gemäß den Vorschriften der Satzung abermals bis zum Herbst. Er tat das angesichts der hohen Arbeitsbelastung, bei der er »fast nie vor 1 Uhr ins Bett komme«, allerdings nur widerstrebend.[67] Da-

63 Zenneck an Ministerialrat Bäumker, 2.8.1937, DMA, NL 53/32/1.
64 Zenneck an Mey, 2.9.1936, DMA, NL 53/12; auch Schmucker, *Zenneck,* 2000, S. 443.
65 Zenneck an Grotrian, 19.8.1937, DMA, NL 53/12; Hund an Zenneck am 21.7. und 2.8.1937; Zenneck an Hund am 2.8. und 5.8.1937, alle DMA, NL 53/38; Laue an Zenneck am 31.7.1937, DMA, NL 53/50.
66 Hoffmann, *Physikerdenkschriften*, 1989, S. 185-211; siehe auch Hentschel, *Physics,* 1996, S. 137-140.
67 Zenneck an Debye, 24.12.1939 und 10.1.1940, MPGA Nachlass Debye, III. Abteilung, Rep. 19, 902, Blatt 8 und 11.



Abb. 2: Jonathan Zenneck.

durch fiel ihm auch die Aufgabe zu, die Eröffnungsansprache der Physikertagung im Herbst 1940 in Berlin zu halten. Darin betonte er, welchen Wert die Physik inzwischen für die technische Ausrüstung des Militärs erlangt habe. Für den Umstand, während des Krieges überhaupt ein derartiges wissenschaftliches Treffen abhalten zu können, dankte er dem »tapferen Heere und seiner hervorragenden Führung, die bisher die schlimmsten Schrecken des Krieges von unserem Lande ferngehalten hat. Wir danken es dem Manne, der in wenigen Jahren aus Deutschland ein Volk von Waffen machte, der der Ohnmacht Deutschlands in den 15 Jahren nach dem Weltkrieg ein Ende bereitet und Deutschland wieder diejenige Stellung verschafft hat, die es nach seinen Leistungen auf allen Gebieten beanspruchen kann.«[68]

Zennecks Rolle bei Angriffen gegen das Deutsche Museum

Die obigen Schilderungen zeigen, dass Zenneck dem NS-Staat aufgrund seiner politisch-weltanschaulichen Überzeugungen grundsätzlich positiv gegenüberstand und in seinen verschiedenen Arbeitsfeldern auch aktiv mit

68 Verhandlungen der Deutschen Physikalischen Gesellschaft 21 (1940), S. 31-34.

ihm kooperierte. Das vereinte er mit einer dezidierten Ablehnung »völkischer« Wissenschaft und einer allgemeinen Distanz zu nationalsozialistischen Parteiorganisationen. Sein Status als renommierter Wissenschaftler mit der oben geschilderten Vernetzung im NS-Staat verschaffte ihm zudem auch ohne Parteizugehörigkeit genügend Autorität, um gegebenenfalls Ansprüchen und Begehrlichkeiten von Einzelpersonen oder Strömungen der NSDAP entgegenzutreten, wenn sie ihm nicht sachgerecht erschienen. Es wird sich zeigen, dass er in solchen Situationen stets Bündnispartner finden konnte, die ebenfalls in der Partei verankert waren.

Von Miller und Zenneck sahen sich im März 1933, wenige Wochen nach der Machtübertragung an die Nationalsozialisten, mit der Forderung konfrontiert, neben der Reichsflagge auch die Hakenkreuzfahne am Museum zu hissen. Sie lehnten das zunächst ab, weil sie darin einen Widerspruch zu dem von ihnen reklamierten unpolitischen Charakter des Museums sahen. Dieser Einspruch hatte jedoch nur protokollarische Bedeutung, da von Miller und Zenneck sich – »um Schwierigkeiten zu vermeiden« – gleichzeitig doch dazu bereit erklärten, sie alsbald zusammen mit den Fahnen von Reich, Bayern und Stadt zu hissen.[69] Am 21. März, dem Tag von Potsdam, an dem sich der neue Reichstag ebendort ohne Kommunisten und Sozialdemokraten konstituierte und Adolf Hitler (1889-1945) und Paul von Hindenburg (1847-1934) in einer inszenierten Zeremonie die Verbindung zwischen dem Neuen und dem Alten verkörpern sollten, trugen die drei Vorstände von Miller, Zenneck und Matschoß, der Satzung gemäß, Hitler in seiner Funktion als Reichskanzler die Ehrenpräsidentschaft an. Dazu sandten sie ihm noch Begleitmaterial, um ihn über das Museum zu informieren.[70] Gleichlautende Briefe wurden an demselben Tag an weitere, ebenfalls mit ihren Ämtern in der Satzung erwähnte Politiker verschickt: An den Innenminister Wilhelm Frick (1877-1946), den kommissarischen bayerischen Ministerpräsidenten Franz Ritter von Epp (1868-1946) sowie den Kultusminister Hans Schemm (1891-1935).[71] Es handelte sich also um eine konzertierte Aktion, die sich nicht allein auf die Person Hitlers bezog, sondern den nunmehr etablierten neuen politischen Gegebenheiten insgesamt Rechnung tragen wollte. Während die letzteren drei akzeptierten, versagte sich Hitler jedoch dieser Ehrung.[72] Laut offizieller Rückantwort vom 28. April lehne Hitler die Übernahme von sol-

69 Miller und Zenneck an Reichskommissar Ritter von Epp, 14.3.1933, DMA, VA 3990. Duffy, *Spannungsfeld*, 2003, S. 121. Siehe hierzu auch die Beiträge von Duffy und Uekoetter in diesem Band.

70 Miller, Zenneck und Matschoß an den Reichskanzler Adolf Hitler, 21.3.1933, DMA, VA 0557/4.

71 Hinweis auf diese weiteren Adressaten auf einer Abschrift des obigen Briefes, ebd.

72 Schemm an den Vorstand, 19.4.1933; Ludwig Siebert an den Vorstand, 26.4.1933, beide DMA, VA 733/2. Ludwig Siebert war inzwischen Ministerpräsident geworden.

chen Ehrenämtern »aus grundsätzlichen Erwägungen« ab.[73] Als dann noch der nationalsozialistisch dominierte Stadtrat der Jahresversammlung, die traditionell am Geburtstag von Millers am 7. Mai stattfand, den sonst stets ausgerichteten abendlichen Empfang, angeblich aus Kostengründen, versagte, trat von Miller von der Leitung des Museums zurück. Öffentlich begründete er dies mit Alter und Gesundheit. Spätestens seit seiner Ablehnung der Aufstellung eines Bismarck-Denkmals im Museum im Jahr 1931 hatte sich von Miller als Zielscheibe von Angriffen vornehmlich der Münchener Nationalsozialisten gesehen, die ihm die Leitung des Museums unter den neuen politischen Bedingungen zunehmend erschwerten.[74] Mit seinem Rücktritt hätte es nach den ursprünglichen Plänen eigentlich zu der geplanten Übergabe des Vorsitzes an Zenneck kommen müssen. Von Miller selbst fand aber noch in Absprache mit dem Bayerischen Kultusministerium und dem ebenfalls für das Museum zuständigen Reichsinnenministerium in dem Verleger Bruckmann im Herbst 1933 einen idealen Nachfolger. Bruckmann versprach als prominenter Nationalsozialist und früher Förderer Hitlers für jene guten Kontakte zu der neuen Regierung sorgen zu können, an denen es dem Museum bis dahin mangelte. Außerdem besaß er weder die Kompetenz noch den Ehrgeiz, sich näher in die Diskussion über die fachlichen Details eines technisch-naturwissenschaftlichen Museums einzumischen. Somit war Zenneck, was die tatsächliche interne Arbeit anbelangt, doch quasi der Nachfolger von Millers, welcher zudem noch bis zu seinem Tod am 9. April 1934 im Hintergrund präsent blieb. Als Zenneck bei unveränderter Zusammensetzung des dreiköpfigen Vorstands 1935 dann auch formell von Millers Vorsitz übernahm, hatte dies daher auch keine weiteren wahrnehmbaren Auswirkungen.[75] Das neue Triumvirat fand sogleich zu einer naheliegenden Aufgabenverteilung, bei der Matschoß der Verbindungsmann in der Reichshauptstadt Berlin war und zusätzlich Anregungen von seinen zahlreichen Ausstellungsbesuchen in Deutschland nach München übermittelte. Der noch von Miller hauptberuflich angestellte Verwaltungsdirektor Karl Bäßler (1888-1973) sorgte für Entlastung bei den administrativen Tätigkeiten, sodass sich die Arbeit des Vorsitzenden des Vorstands auf zwei bis drei Vormittage in der Woche eingrenzen ließ.[76]

Es gab auch nach dem Rücktritt von Millers eine Reihe von teilweise anonymen Vorwürfen, die darauf zielten, das Museum in dem veränderten politischen Umfeld zu diskreditieren. Das Bayerische Kultusministerium nahm die Angelegenheiten wichtig genug, um jeweils eine Stellungnahme

73 Lammers (Staatssekretär in der Staatskanzlei) an den Vorstand, 28.4.1933, DMA, VA 733/2.

74 Füßl, *Miller,* 2005, S. 340-344.

75 Zenneck an Bruckmann, 30.6.1939, DMA, VA 737/3.

76 Zenneck an Blohm, 15.5.1942, DMA, VA 722/2.

einzufordern. Im Juli 1933 ging es um einzelne Personalverhältnisse, im Oktober 1933 um die »Zustände am Deutschen Museum«.[77] Zenneck musste daraufhin auf mehreren Seiten darlegen, welche Rolle von Miller im Museum noch spiele, und der Behauptung entgegentreten, dass dessen »jüdischer« Angestellter Arthur Schönberg (1874-1943) Einfluss auf die Leitung des Hauses ausübe. Fast entschuldigend wies Zenneck darauf hin, den mittlerweile üblichen Brauch, bei einem Dienstjubiläum nationalsozialistische Symbole wie Fahnen zur Ausschmückung zu verwenden, am 18. März »ganz kurz nach der nationalen Erhebung« noch nicht praktiziert zu haben. Außerdem hatte er einige Entlassungen, die Folge von Sparmaßnahmen gewesen waren, besonders zu begründen, weil es sich bei den Betroffenen um Angehörige der SA handelte.[78] Vergeblich verlangte Zenneck Informationen über die Quelle der Verleumdungen.[79] Die Antwort des Ministeriums belegt, dass es dort offenbar noch nicht einmal eine kritische Überprüfung der Stichhaltigkeit solcher Anwürfe gab. Es hieß lediglich, man habe die Beschwerdeschrift ohne Nennung des Verfassers von der Reichsleitung der NSDAP erhalten.[80] In der Person des Staatsministers Boepple nahm sich das Bayerische Kultusministerium im Sommer 1934 aber erneut einiger solcher anonymer Denunziationen des Deutschen Museums an und hielt es für notwendig, den Vorstand unter dem kritischen Betreff »Einstellung zum nationalsozialistischen Staat« unter Rechtfertigungsdruck zu setzen. Es ging um eine unkorrekte Anbringung der Hakenkreuzfahne während der Jahresfeier und die nachweislich falsche Behauptung, eine »Büste Einsteins sei immer noch in einem der Säle ausgestellt«.[81] Gemeinsam mit Bruckmann empörte sich Zenneck über den unbekannten »böswilligen Verleumder« und stellte den Sachverhalt klar, wobei es nicht nur bei einer Beschreibung des aktuellen Zustandes blieb. In ihrem gemeinsamen Schreiben war darüber hinaus sogar eine rückblickende Distanzierung von jeder potentiellen Würdigung Einsteins enthalten: »[…] noch ist die Aufstellung einer Büste von Einstein jemals erörtert worden.«[82] Gegenüber Matschoß beklagte Zenneck das Ausmaß an Einmischung und Beobachtung seitens des Ministeriums und erinnerte dabei an einen kurz zurückliegenden Vorfall mit Starks Mitarbeiter Ludwig Glaser (* 1889), der Mitglied des Verwaltungsausschusses war.[83]

77 »Ergänzender Bericht über die Zustände am Deutschen Museum«, 3.10.1933; Zenneck an das KM, 3.8.1933. Darin wird Bezug genommen auf das Schreiben des Ministeriums vom 25.7.1933; alle DMA, VA, PA 1671.

78 Zenneck an das KM, Anlage 2: »Entgegnung auf den ›Ergänzenden Bericht über die Zustände am Deutschen Museum‹«, undatiert, DMA, VA, PA 1671.

79 Zenneck an das KM, 14.11.1933, DMA, VA, PA 1671.

80 KM an den Vorstand des Deutschen Museums, 20.12.1933, DMA, VA, PA 1671.

81 Boepple an das Deutsche Museum, 6.7.1934, DMA, VA 957/5.

82 Bruckmann und Zenneck an das KM, 9.8.1934, DMA, VA 877/5.

83 Zenneck an Matschoß, 19.7.1934, DMA, VA 957/5.

Glaser hatte vorgegeben, im Namen der Obersten SA-Führung zu handeln, als er die Entfernung aller Werke jüdischer Autoren aus der Bibliothek des Deutschen Museums verlangte. Glaser äußerte sich dabei auch abfällig über die »Zustände« im Deutschen Museum, kritisierte Zenneck persönlich und kündigte an, im Fall ausbleibender Änderungen auch im Bereich der Sammlung Physik »käme er mit einigen SA-Männern und räume die Abteilung aus«.[84] Daraufhin spielte Bruckmann die ihm zugedachte Rolle und stoppte den offensichtlich eigenmächtig und außerhalb jeder Hierarchie agierenden Glaser durch eine gleichzeitige Intervention bei dem »Obersten SA-Führer« Ernst Röhm (1887-1934), bei Rudolf Heß (1894-1987), der als »Stellvertreter des Führers« die Partei repräsentierte, und dem Bayerischen Kultusministerium.[85] Letztlich hatte es jedoch zur Konsequenz, dass die Bücher »jüdischer Autoren« fortan in Schränken unterhalb der Regale standen und den Benutzern erst auf Anforderung durch die Aufseher herausgegeben wurden.[86] Der davon betroffene Autor Ludwig Hopf (1884-1939) sandte daraufhin nach Absprache und mit Einverständnis von Sommerfeld, der ihn darüber informiert hatte, einen spöttischen Brief an das Deutsche Museum, mit dem er auf Zenneck zielte. Unter Hinweis auf zwei »arische« Mitherausgeber seiner »Aerodynamik« müsse er sich eine Stiftung an das Deutsche Museum versagen; er finde zwar »im Nichtarier-Winkel gute Gesellschaft«, wolle »aber doch nicht von meinen Mitarbeitern abgesondert« werden.[87]

Anonyme Diffamierungen des Museums gab es wohl auch noch in den folgenden Jahren. Das neue Mitglied im Vorstand Albert Pietzsch (1874-1957) wollte sich deshalb noch 1937 an die »Kanzlei« von Rudolf Heß wenden.[88] Pietzsch besaß als Präsident der Industrie- und Handelskammer München und seit 1936 als Präsident der Reichswirtschaftkammer eine einflussreiche Position. Dazu war er schon 1927 in die NSDAP eingetreten. Im Jahr 1938 konnte Zenneck aber dann doch feststellen, dass sich »heute das Deutsche Museum in seiner Arbeit für das Ansehen deutscher Wissenschaft und Technik […] des Wohlwollens von Staat, Stadt und Partei erfreuen darf«.[89] Auch wenn die Feststellung Teil eines Glückwunschs für Bruckmann

84 Anlage des Bibliotheksleiters Krüger-Kulm zu einem Brief Bruckmanns an Ernst Röhm, 6.3.1934, DMA, VA 834/1.

85 Bruckmann an Röhm, 6.3.1934, DMA, VA 834/1, an Hess und an das KM, 6.3.1934, DMA, VA 1041. Siehe auch die Beiträge von Eckert, Hilz und Stöppel in diesem Band.

86 Zenneck an Matschoß, 19.7.1934, DMA, VA 957/5.

87 Hopf an das Deutsche Museum, 20.12.1934, DMA, VA 6009; beigefügt Hopf an Sommerfeld, 20.12.1934, DMA, HS 1977-28/A, 148. Fuchs/Hopf/Seewald, *Aerodynamik*, 1934.

88 Hinweis in Bruckmann an Zenneck, 16.12.1937, DMA, VA 418/3.

89 Zenneck an Bruckmann, 11.10.1938, DMA, VA 418/3.

war, dem dies als besonderes Verdienst zugeschrieben wurde, kann sie wohl als angemessene Beschreibung der Situation gelten.

Die Verbindungen des Deutschen Museums zu Politik und Wirtschaft

Eine positive Wahrnehmung durch die Politik musste für das Museum essentiell sein, schon weil die finanzielle Unterstützung durch den Staat für die künftigen Entwicklungen und den weiteren Ausbau wie die geplante Fertigstellung des Studienbaus (Kongresssaal) unabdingbar war. Es erwies sich aber weiterhin als schwierig, den Kontakt zu der neuen Staatsspitze herzustellen. Hitler hatte seine angekündigte Teilnahme an der Jahresversammlung 1934 kurzfristig wieder abgesagt. Zenneck und Bruckmann bemühten sich angestrengt um Besuche durch den »Herrn Reichskanzler und den Reichsminister Dr. Goebbels«, der als Ersatz qualifiziert schien.[90] Mit einer eigens dafür aufgebauten Sonderausstellung »Werksteine« gelang es schließlich, Hitler am 1. April 1935 zu einem Museumsbesuch zu bewegen. Nun konnten auch größere Pläne wie die Ausgestaltung der Abteilung Automobilindustrie verfolgt werden, für die man Hitler mit Hilfe einflussreicher Wirtschaftsführer zu begeistern hoffte.[91] Dieses Unterfangen erwies sich als erfolgreich, und Zenneck war im März 1936 in der Lage, zu verkünden, dass die geplante neue Autohalle »vom Führer persönlich gewünscht wird«.[92] Das Museum hatte den ersehnten Einklang mit der Spitze des Staates endlich hergestellt.

Neben der Politik war die deutsche Wirtschaft die zweite wichtige Stütze des Museums. Zu den Aufgaben der Leitung gehörte deshalb die Pflege der Beziehungen zu den maßgeblichen Industriellen in Deutschland. Manch einer von ihnen, wie etwa Hermann Röchling (1872-1955), Oberhaupt des Familienunternehmens Röchling'sche Eisen- und Stahlwerke in Völklingen, saß als Vorsitzender des Vorstandsrates bereits in einer herausgehobenen Position in einem der Gremien des Museums. Zenneck hegte eine erkennbare Bewunderung für ihn und sein politisches Wirken. So dankte er Röchling für die Übersendung des Buches »Wir halten die Saar«, das im Vorfeld der Volksabstimmung im Saarland vehement die Wiedereingliederung in das Deutsche Reich propagierte und ein Bekenntnis zu der »Führung unseres

90 Zenneck an Bruckmann, 16.2.1934, DMA, VA 418/3; für einen potentiellen Besuch von Joseph Goebbels (1897-1945) waren detaillierte Pläne ausgearbeitet worden: »Fragen, die mit Herrn Geh.Rat Zenneck und Herrn Bruckmann besprochen werden sollten«, Einzelblatt nicht unterzeichnet und nicht datiert, ebd.

91 Zenneck an Pietzsch, 25.3.1935; Röchling an Zenneck, 20.3.1935; beide DMA, VA 1643/1.

92 Niederschrift über die Sitzung der Vorsitzenden und Schriftführer des Vorstandsrates mit dem Vorstand des Deutschen Museums am 7.3.1936, S. 5, DMA, VA 3973.



Abb. 3: Hitler beim Verlassen des Sammlungsbaus des Deutschen Museums, 1.4.1935. Hinter Hitlers Adjutanten ist im Hintergrund Hugo Bruckmann zu erkennen, der den »Führer« zusammen mit dem Verwaltungsdirektor Karl Bäßler durch die Ausstellungen geführt hatte.

Reichs- und Volkskanzlers Adolf Hitler« enthielt. Zenneck zollte Röchling seinen Respekt mit den abschließenden Worten: »Wir Deutschen dürfen dankbar und stolz sein, daß an der Saar Männer wirken, die Stahl nicht nur in ihren Fabriken sondern auch im Rückgrat haben.«[93] Zennecks persönliche Sympathie fand auch in der weiteren Korrespondenz ihren Niederschlag. So betrachtete er 1941 Röchling, der nach der militärischen Niederlage Frankreichs Generalbeauftragter für die lothringische Montanindustrie geworden war,[94] als einen der wichtigen Vertreter der Kriegswirtschaft: »Ich kann mir vorstellen, welch ungeheure Arbeitslast in der gegenwärtigen Zeit, in der alle Möglichkeiten der Industrie bis zum Äußersten ausgelastet werden müssen, auf Ihnen lastet.«[95] In Ewald Hecker (1878-1954), dem Leiter eines Hüttenwerkes und Unterzeichner der Industrielleneingabe, die schon 1932 von von Hindenburg die Einsetzung Hitlers als Reichskanzler gefordert hatte, gab es einen Wirtschaftsführer, der 1935 über den bayerischen Industriellenverband seine Bereitschaft signalisierte, das Museum zu unterstützen, und den

93 Zenneck an Röchling, 8.9.1934, DMA, VA 995/1. Röchling, *Saar*, 1934, S. 133.
94 Bähr, *Flick-Konzern*, 2008, S. 440.
95 Zenneck an Röchling, 12.9.1941, DMA, VA 418/4. Der persönliche Charakter wird durch die »herzlichen Grüsse« unterstrichen.

Zenneck daraufhin persönlich ins Museum bat.[96] Zenneck besaß ganz offenbar die für seine Funktion im Museum so wichtige Fähigkeit, derartige Kontakte herzustellen und zu entwickeln. Sein deutschnationaler Hintergrund wird in diesem Milieu hilfreich gewesen sein. Manche der Gespräche fanden in dem intimeren häuslichen Umfeld von Zenneck ihre Fortsetzung. So stehen auf einer privaten Einladungsliste aus dem Jahr 1938 die Namen von Röchling, Albert Vögler (1877-1945), Matschoß und Otto Petersen (1874-1953).[97]

Entlassungen und Verfolgungen von Mitarbeitern des Deutschen Museums

Das Bayerische Kultusministerium verschickte am 8. Juli 1933 ein Rundschreiben an 63 Institutionen im Land, in denen das Gesetz zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums zur Anwendung kommen sollte. An Position 51 befand sich als »Anstalt des öffentlichen Rechts« auch das Deutsche Museum.[98] Hinsichtlich der Umsetzung erhielt Zenneck als Vorstandsmitglied am 13. September vom Ministerium die Information, dass allein dem technischen Zeichner Cherim Eingelster (1879-1942) aufgrund des Paragraphen 3, also des »Nichtarierparagraphen«, zu kündigen sei.[99] Weiterhin müssten bei neun Angestellten Erhebungen eingeleitet werden, weil Zweifel gemäß Paragraph 4 bestünden. Dieser betraf potentielle Gegner des Nationalsozialismus, die laut Gesetzestext, nicht »rückhaltlos für den nationalen Staat« eintraten.[100] Noch am selben Tag reichte Zenneck die Frage an den Obmann der Betriebsvertretung weiter und forderte ihn auf, »die zur

96 Zenneck an Bruckmann, 2.4.1935, DMA, VA 418/3.

97 Einladung vom 5.5.1938, DMA, VA 995/3. Vögler, Leiter der Vereinigten Stahlwerke, bemühte sich seit 1932 um enge Kontakte zwischen Industrie und NSDAP. Otto Petersen, Geschäftsführer des Vereins Deutscher Eisenhüttenleute, Unterstützer des Nationalsozialismus seit 1933, nach Hinweis in Krebs, *Geburtswehen,* 2008, S. 182.

98 KM an 63 Institutionen, 8.7.1933, DMA, VA 0877/6. Der Status einer »Anstalt öffentlichen Rechts« ging auf die Genehmigung der Satzung durch Prinz Luitpold am 28.12.1903 zurück: Staatsministerium des Innern an den Vorstand des Museums von Meisterwerken der Naturwissenschaft und Technik, 2.1.1904, DMA VA 0834/1.

99 KM an den Vorstand des Deutschen Museums, 13.9.1933, DMA, VA, PA 1671. Cherim [Christian] Eingelstern wurde am 4.4.1942 nach Piaski [Generalgouvernement] deportiert. Heusler, *Gedenkbuch*, 2003, S. 285. Vom Ghetto in Piaski sollen die deportierten Juden ins Vernichtungslager Bełżec verbracht worden sein. Auch DMA, VA, PA 418.

100 KM an den Vorstand des Deutschen Museums, 13.9.1933, DMA, VA, PA 1671., Reichsgesetzblatt 1933 I, S. 175-177.

Verfügung stehenden Beweismittel mir unverzüglich zu übergeben«.[101] Die Auswahl der Namen und die am 16. September eingehenden politischen Beurteilungen beruhten ausschließlich auf Denunziationen durch andere Museumsmitarbeiter.[102] Der Obmann betonte, die Zusammenstellung der Namen sei mit einer Ausnahme nicht im engeren Sinn von Paragraph 4 mit dem Ziel einer Entlassung, sondern im Hinblick auf die allgemeinere Verpflichtung der Betriebsvertretung erfolgt, Personen namhaft zu machen, die sich als Gegner des Nationalsozialismus gezeigt hätten. In den einzelnen Bewertungen der Betroffenen findet sich mehrfach die Einschätzung, dass sie sich den Verhältnissen nunmehr fügen würden, was vermutlich das Resultat zunehmender Repression war. Zenneck meldete die Entlassung von Eingelster zum 1. Oktober und gab die auf solche Weise zusammengestellten Berichte über die neun Angestellten am 25. September weitgehend unkommentiert an das Ministerium weiter, das daraufhin die Anhörung von zweien von ihnen verlangte.[103] Das Museum weitete diese Anordnung noch auf einen Dritten aus und kam zu dem Ergebnis, dass allein der schon von dem Obmann als oppositionell eingestufte Aufseher Franz Reinthaler (* 1895) unter die Bestimmung des Paragraphen 4 fiel. Im Hinblick auf dessen »Schwierigkeiten mit unseren national gesinnten Angestellten« nutzte Zenneck daraufhin seine Entscheidungsbefugnis und sprach gleich unmittelbar anschließend am 30. September die Kündigung des Dienstverhältnisses zum 31. Oktober aus.[104] Das Ministerium teilte später mit, dass dies »genehm« sei.[105]

Der Aufseher Simon Hutzler (1889-1943), der zu der obigen Gruppe der neun Angestellten gehört hatte, wurde, wie es 1934 hieß, wegen »Vorbereitung eines hochverräterischen Unternehmens« angeklagt. Dahinter verbargen sich die Weitergabe von einzelnen Exemplaren kommunistischer Zeitungen, die Teilnahme an Zusammenkünften und die Beherbergung einer Kommunistin. Hutzler war bis zum Januar 1933 Mitglied der SPD gewesen. Sein Bekenntnis zur Gewaltlosigkeit fanden die Richter unglaubhaft und verurteilten ihn zu einer Freiheitsstrafe von zwei Jahren und drei Monaten.[106] Entgegen allen Gepflogenheiten der Rechtsprechung erkundigte sich Zenneck noch während des laufenden Verfahrens beim Gericht, ob eine Verurteilung wahrscheinlich sei, weil er Klarheit über die mögliche Lohn-

101 Zenneck an Georg Kronacker, 13.9.1933, DMA, VA, PA 1671.
102 Kronacker an die Leitung des Deutschen Museums, 16.9.1933, DMA, VA, PA 1671.
103 Zenneck an das KM, 25.9.1933; KM an das Deutsche Museum, 29.9.1933, beide DMA, VA, PA 1671.
104 Zenneck an das KM, 3.10.1933. Darin wird die Kündigung vom 30.9.1933 erwähnt, obwohl deren Abschrift das Datum des Vortages trägt: Zenneck an Franz Reinthaler, 29.9.1933; beide DMA, VA, PA 1671.
105 KM an das Deutsche Museum, 18.10.1933, DMA, VA, PA 1671.
106 Gerichtsurteil vom 20.10.1934, DMA, VA, PA 0927.

fortzahlung erhalten wollte. Bereits einen Tag vor der schriftlichen Ausfertigung des Urteils unterzeichnete Zenneck dann die fristlose Kündigung durch das Museum.[107] Nach Ablauf der Haftstrafe wurde Hutzler in das KZ Dachau gebracht. Angesichts der finanziellen Notlage von Hutzlers Frau organisierten Angestellte des Museums 1936 eine Geldsammlung zu ihren Gunsten. Die Geheime Staatspolizei wertete dies als illegale Betätigung für die Kommunistische Partei.[108] Das Bayerische Kultusministerium verlangte daraufhin unabhängig von den eingeleiteten Strafverfahren die umgehende Entlassung von zwei dafür verantwortlichen Angestellten und wollte von Entlassungen der anderen an der Sammlung Beteiligten nur absehen, wenn »technische Gründe [dem] entgegenstehen«.[109] Zenneck und Bruckmann kamen den beiden Entlassungsforderungen nach und nahmen die vom Ministerium angebotene Option wahr, für die Übrigen solche technischen Gründe zu reklamieren. Dafür war es hinreichend, auf die Probleme im Betriebsablauf hinzuweisen, die eine Entlassung einer »so großen Anzahl langjähriger und eingearbeiteter Angestellter« mit sich bringen würde.[110] Das Ministerium akzeptierte dies, verlangte jedoch eine scharfe Verwarnung, weil Handlungen, »die eine gegnerische Einstellung zum nationalsozialistischen Staat erkennen ließen, auf eine gleich nachsichtige Behandlung nicht mehr rechnen könnten«.[111] Hutzler wurde am 7. Februar 1942 abermals wegen »Vorbereitung zum Hochverrat« von der Gestapo verhaftet und derart misshandelt, dass er als Folge davon am 13. März 1943 im Krankenhaus rechts der Isar starb.[112]

Der wegen der Geldsammlung entlassene und dann 14 Tage in »Schutzhaft« genommene Franz Herb (1888-1943) konnte gegenüber der Deutschen Arbeitsfront glaubhaft machen, dass er allein aus Mitleid, ohne politische Motivation gehandelt habe.[113] Seine Frau richtete außerdem ein Gnaden-

107 Zenneck an Hutzler, 19.10.1934; Zenneck an das Oberste Landesgericht, 24.8.1934; Generalstaatsanwalt an die Verwaltung des Deutschen Museums, 28.8.1934; alle DMA, VA, PA 927.

108 Reisinger an das KM, 8.12.1938, DMA, VA, PA 1674.

109 Boepple an den Vorstand des Deutschen Museums, 2.6.1936, DMA, VA, PA 1674.

110 Bruckmann und Zenneck an das KM, 20.6.1936, DMA, VA, PA 1674. Mitteilung über sofortige Entlassung: Zenneck an Reisinger, 5.6.1934, DMA, VA, PA 1674. Bruckmann und Zenneck an Herb, 20.6.1936, DMA, VA, PA 0811.

111 Boepple an den Vorstand des Deutschen Museums, 4.7.1936, DMA, VA, PA 1674. Man habe die Verwarnung ausgesprochen: Zenneck an das KM, 21.7.1936, DMA, VA, PA 0811.

112 Staatskommissar für die politisch Verfolgten in Bayern an das Deutsche Museum zu Händen von Zenneck, 18.7.1946, DMA, VA, PA 0927.

113 Deutsche Arbeitsfront an die Verwaltung des Deutschen Museums, 8.1.1937; Zenneck an das KM, 11.1.1937; Boepple an das Deutsche Museum, 19.1.1937; NSDAP Gauleitung an die Direktion des Deutschen Museums, 5.1.1938; Boepple an den Vorstand des Deutschen Museums, 16.3.1938; alle DMA, VA, PA 0811.

gesuch an Hitler, in dem sie ebenfalls auf den Umstand einer gänzlich unpolitischen, rein humanitären Hilfe hinwies.[114] Gegen den ursprünglichen Willen des Ministeriums und auch des Museums, das vornehmlich versicherungstechnische Gründe dagegen vorbrachte, wurde er schließlich nach Interventionen von der Deutschen Arbeitsfront und der NSDAP zum 1. September 1938 wieder eingestellt. Johann Reisinger (1897-1944), der andere der beiden in dem Zusammenhang Entlassenen, konnte seine Wiedereinstellung nach dem Ablauf von zweieinhalb Jahren, die er wegen dieser Aktion in Dachau verbringen musste, nicht erwirken.[115] Es scheint, als ob das Museum vorhandene Entscheidungsspielräume hier ganz bewusst nicht ausloten wollte und eine erneute Beschäftigung von Reisinger definitiv nicht wünschte.[116] Im Jahr 1944 wurde er vom Volksgerichtshof zum Tode verurteilt und hingerichtet.[117]

Umstrukturierungen in der Organisation des Deutschen Museums

Bereits einige Tage vor seiner Amtseinführung fragte Bruckmann am 1. Dezember 1933 bei Zenneck an, ob die Auflösung der Gewerkschaften, die bislang satzungsgemäß Vertreter in den Vorstandsrat entsandt hatten, nicht Konsequenzen für den entsprechenden Passus der Satzung haben müsse.[118] Zenneck erklärte ihm, dass genau aus diesem Grund schon seit längerer Zeit einfach keine solchen Anschreiben mehr verschickt worden seien.[119] Dennoch erschien es unumgänglich, die Satzung recht bald an die neuen politischen Bedingungen anzupassen. Die folgenden Schritte gingen deshalb nicht von staatlicher Seite, sondern vom Museum selbst aus, das die Gremien neu besetzen wollte. Dabei galt es vor allem diejenigen einzubinden, von denen sich das Museum eine Förderung versprechen konnte. Die Änderung der Satzung besaß, wie sich zeigen wird, keineswegs nur den Charakter einer Anpassung, sondern diente in erster Linie den eigenen Interessen.

Im April 1934 legten Bruckmann und Zenneck dem Bayerischen Kultusministerium nach Rücksprache mit den Vorsitzenden und Schriftführern des

114 Frau Herb an den Führer und Reichskanzler, 6.11.1937, DMA, VA, PA 0811.
115 Reisinger an das KM, 8.12.1938, DMA, VA, PA 1674.
116 In der differenzierten Ausdrucksweise von Boepple hätte dessen Formulierung »bestehen vorerst noch Bedenken« die Wiedereinstellung nicht ausgeschlossen: Boepple an das Deutsche Museum, 10.1.1939; dagegen betont Zenneck, dass daran »in keiner Weise gedacht wird«: Zenneck an das KM, 16.1.1939; Zenneck an Reisinger 14.2.1939; Zenneck an das KM, 14.2.1939; alle DMA, VA, PA 1674.
117 Elsa Reisinger an die Verwaltung des Deutschen Museums, 27.8.1945, DMA, VA, PA 1674. Siehe auch Mehringer, *KPD*, 1983, S. 117, 133, 274, 277.
118 Bruckmann an Zenneck, 1.12.1933, DMA, VA, VA 730/4.
119 Zenneck an Bruckmann, 5.12.1933, DMA, VA, VA 730/4.

Vorstandsrates eine solche Satzungsänderung vor.[120] Sie betraf insbesondere den Verwaltungsausschuss, der mit etwa 800 Mitgliedern das größte Gremium des Museums darstellte und völlig neu gebildet werden sollte. Auf der folgenden Jahresversammlung trat der Ausschuss geschlossen zurück und ermöglichte dem Museum auf diese Weise, ihn insgesamt neu zu berufen. Jeder andere Weg hätte große technische Probleme verursacht, weil die bisherige lebenslange Mitgliedschaft nun generell aufgehoben wurde und fortan die Wahl nur noch auf drei Jahre mit Verlängerungsoption erfolgen sollte. Eine individuelle Vorgehensweise hätte hier nur für Verärgerung bei den Betroffenen gesorgt und dem Museum schaden können.[121] Bis August hatten Bruckmann und Zenneck Informationen über die bisherigen Ausschussmitglieder in Listen zusammengetragen und wollten sich über deren Verbleiben beziehungsweise Ausscheiden mit Matschoß abstimmen.[122] Außerdem wurden eine Reihe weiterer Personen, wie frühere Vorsitzende und Schriftführer in den Entscheidungsprozess einbezogen.[123] Der leitende Gesichtspunkt war, wie Zenneck später noch bemerkte, der Nutzen für das Museum. Demgemäß verzichtete man auf diejenigen, »deren Verbleib […] unnötig oder unzweckmäßig« erschien.[124] Obwohl es in der neuen Satzung keinerlei direkten Bezug zu Definitionen wie dem »Nichtarierparagraphen« des Berufsbeamtengesetzes gab, fanden die nationalsozialistischen »Rassekriterien« nun dennoch Eingang in das interne und vertrauliche Auswahlverfahren. Dabei waren verhältnismäßig wenige Mitglieder betroffen: Die Namenlisten enthielten handschriftliche Zusätze wie »Jude« oder »Nichtarier«, und die entsprechenden Personen wurden überwiegend, wenn zunächst auch nicht prinzipiell ausgeschlossen.[125] Von den 140 nicht mehr übernommenen Mitgliedern fielen zunächst 16 unter diese »Klassifikation«.[126] Ausnahmen machte man in einzelnen Fällen aufgrund besonderer Verdienste in der Vergangenheit oder gar aus Nützlichkeitserwägungen, wenn Aussicht auf weitere finanzielle Unterstützung des Museums durch die Betreffenden bestand.[127] Allerdings verlor

120 Bruckmann und Zenneck an das KM, 17.4.1934, DMA, VA 691/2.
121 Zenneck an Krupp von Bohlen und Halbach, 16.3.1935, DMA, VA 0742/1.
122 Bruckmann und Zenneck, 31.8.1934, DMA, VA 733/2. Matschoß an das Deutsche Museum, 22.12.1934 mit einer Liste zu einer Ergänzung des Ausschusses, DMA, VA 957/5.
123 Zenneck an Matschoß, 24.11.1934, DMA, VA 733/2.
124 Zenneck an Bruckmann, 10.1.1939, DMA, VA 737/3.
125 »Verzeichnis der Persönlichkeiten, die bis zur Jahresversammlung 1934 dem Ausschuß des Deutschen Museums angehört haben, über die aber die nötigen Unterlagen fehlen, um über ihren Verbleib oder Ausscheiden beschließen zu können«. DMA, VA, 735/5.
126 Bäßler an Matschoß, 27.11.1934, DMA, VA 957/5; siehe Liste von Duffy in diesem Band.
127 Das stand als Bemerkung neben Dr. Gg. Simon Hirschland, Mitinhaber des gleichen Bankhauses in Essen. In »Verzeichnis der Persönlichkeiten, die bis zur

das Museum recht bald den Entscheidungsspielraum in dieser Frage. Seitens des Bayerischen Kultusministeriums wie auch von Bruckmann hatte es gleich Bedenken gegen die Wiederwahl »nichtarischer« Mitglieder gegeben. Bei der Jahresversammlung 1935 wollte das Ministerium deren Einladung untersagen.[128] Das Museum musste schließlich auch dem Druck nachgeben, den Chemie-Nobelpreisträger Richard Willstätter (1872-1942) nicht wieder in den Vorstandsrat zu wählen.[129] Ein generelles Problem bei der Durchführung des staatlich verordneten Antisemitismus stellten die Grenzfälle dar, deren Familienhintergründe nur zum Teil als »jüdisch« galten und die in der Terminologie dann unter die sogenannten Mischlinge verschiedener Abstufungen fielen. Mit Theodor Lewald (1860-1947) gab es ein solches »halbjüdisches« Ausschussmitglied, das sich bei der Ausrichtung der Olympischen Spiele 1936 dazu noch besondere Verdienste und die Gunst des »Führers« erworben hatte. Im Gegensatz zu Bruckmann setzten sich Zenneck und Matschoß für sein Verbleiben ein.[130] Matschoß insistierte in der Angelegenheit im November 1938, als er abermals Lewalds Verdienste rühmte und die Nürnberger Gesetze bemühte, nach denen Lewald sogar den Reichsbürgerbrief besitzen müsse.[131]

Selbst auf verstorbene Persönlichkeiten fanden die Definitionen posthum Anwendung. Es hatte bereits einen Beschluss der zuständigen Gremien gegeben, eine Büste von Adolf von Baeyer (1835-1917) im Ehrensaal aufzustellen, was sich schließlich als unmöglich erwies, als dessen rein arische Herkunft in Zweifel gezogen wurde. Von Baeyers Großvater war als Jude geboren worden und hatte sich 1799 taufen lassen. Über die Großmutter wusste man nichts Genaueres, hatte aber Anlass, sie als »arisch« einzustufen.[132] Zenneck empörte sich darüber, von Baeyer das Deutschtum abzusprechen und ihm die beabsichtigte Ehrung im Museum deshalb zu versagen. Wenn man von Baeyer nicht als deutschen Forscher betrachte, so Zenneck, verliere man auch das Recht, »seine großen Erfindungen, die der deutschen chemischen Industrie zu höchster Blüte verholfen haben, als deutsche Erfindungen anzusehen«.[133] Aber Röchling erwiderte ihm, dass es unmöglich sein werde, für von Baeyer ein Denkmal zu errichten: »Die Linie ist derartig eindeutig und klar, dass

Jahresversammlung 1934 dem Ausschuß des Deutschen Museums angehört haben, über die aber die nötigen Unterlagen fehlen, um über ihren Verbleib oder Ausscheiden beschließen zu können«, S. 6, DMA, VA 735/5.

128 Zenneck an Bruckmann, 9.4.1935; Bruckmann an Zenneck, 13.4.1935; beide DMA, VA 737/3.

129 Röchling an Zenneck, 11.6.1935, DMA, VA 2157.

130 Matschoß an Zenneck, 11.3.1937, DMA, VA 959/2; Bruckmann an Zenneck, 15.3.1937, DMA, VA 995/2.

131 Matschoß an Zenneck, 28.11.1935, DMA, VA 959/2. Zu Lewald: Pfeiffer/Krüger, *Lewald,* 2005.

132 Paul Duden an Zenneck, 18.2.1936, Bayer-Archiv Leverkusen 367/172.

133 Zenneck an Röchling, 5.6.1935, DMA, VA 2157.

heute nichts geschehen kann, was dieser Linie widerspricht.«[134] Die bereits seit längerem aufgestellte Büste von Heinrich Hertz stand dagegen nie zur Disposition. Allerdings sah Zenneck von seinem ursprünglichen Plan ab, die fünfzigjährige Wiederkehr von dessen Entdeckung der elektromagnetischen Wellen 1938 besonders zu betonen.[135] Es war dann auch nicht mehr opportun, die Existenz jüdischer Spender im Museum zu erwähnen. In einer Antwort an das Bayerische Kultusministerium schrieb Zenneck 1939, dass es schon seit Jahren, also bis dahin ohne eine Anordnung, die übliche Praxis sei, die Namen der jüdischen Stifter durchzustreichen »und einfach durch ›Deutsches Museum‹ zu ersetzen«.[136]

Ausstellungen und Propaganda

Die neuen politischen Randbedingungen warfen mitunter die Frage auf, ob die inhaltlichen Grenzen des technisch-naturwissenschaftlichen Deutschen Museums eine Erweiterung vertrügen oder sogar benötigten. Zenneck lehnte mindestens zwei solche Vorschläge ab. Im November 1934 erläuterte er dem Bayerischen Kultusministerium, weshalb eine mögliche Angliederung eines Filmmuseums »den Zielen des Deutschen Museums widersprechen« würde. Der Bereich »Kinematographie« umfasse bereits die technische Entwicklung der Apparatetechnik, weshalb eine solche inhaltlich darüber hinausgehende Erweiterung den üblichen Rahmen sprenge und einem Spezialmuseum überlassen bleiben solle.[137] Im folgenden Jahr wurde Zenneck über den VDI und den Vorstandskollegen Matschoß mit der Anregung konfrontiert, eine Abteilung Siedlungswesen aufzubauen. Zenneck wollte derartige volkswirtschaftliche Themen, die dem Charakter eines »Museums von Meisterwerken der Naturwissenschaft und Technik« fremd waren und womöglich zu grundlegenden Veränderungen geführt hätten, nicht aufgreifen. Da es sich aber um ein von der NSDAP besonders vertretenes Anliegen handelte, riet Bruckmann zu einer diplomatischen Antwort. In diesem Sinn reagierte Zenneck nicht mit grundsätzlicher Ablehnung, sondern beschränkte sich auf den sachlich zutreffenden Hinweis, dass andere Aufbauarbeiten dies zunächst einmal nicht zuließen.[138] Die hier von Zenneck vorgenommenen Abgren-

134 Röchling an Zenneck, 11.6.1935, DMA, VA 2157.

135 Zenneck an Matschoß, 3.2.1938, DMA, VA 959/2. Wolff, *Familie*, 2008, S. 260.

136 Zenneck an das KM, 31.7.1939, DMA, VA 879/4. Zu dem relativ hohen Anteil von jüdischen Bürgern unter den Stiftern siehe Füßl, *Gründung,* 2003, S. 77.

137 Zenneck an das KM, 30.11.1934, DMA, VA 877/5.

138 Zenneck an Bruckmann, 25.6.1935, Bleistiftnotizen einer Antwort auf demselben Blatt, 26.6.1935, DMA, VA 418/3. Es handelte sich um eine Wanderausstellung, die schon im Vorjahr in München zu sehen gewesen war: Amtlicher Führer durch die Deutsche Siedlungs-Ausstellung, München 1934.

zungen beruhten aber keineswegs auf einer prinzipiellen Abneigung gegenüber Ausstellungen, deren Themen Bezüge zur Politik des Nationalsozialismus aufwiesen. So zeigte er sich beeindruckt von der von Fritz Todt (1891-1942) konzipierten propagandistischen Wanderausstellung »Die Straße« und schrieb diesem im Oktober 1934 angesichts der Defizite in der Abteilung »Straßenbau« im Deutschen Museum, dass dort Ergänzungen notwendig seien, weil »doch jeder der vielen Besucher […] erwartet, dass die großen Leistungen der deutschen Straßenbauer seit der Machtübernahme im Deutschen Museum verkörpert sind.«[139] Auf der vorangegangenen Jahresversammlung im Mai war Todt zu einem der Schriftführer des Vorstandsrates gewählt worden. Da anfangs Unsicherheit darüber geherrscht hatte, ob Todt das ihm angetragene Amt überhaupt annehmen würde, war sicherheitshalber auch ein Alternativkandidat nominiert worden.[140] Als Todt dann tatsächlich seine Bereitschaft dazu erklärte, dankten Bruckmann und Zenneck ihm für diesen Beweis »außerordentlichen Wohlwollens«. Sie boten ihm dabei das Museum geradezu als Schaufenster für den Bereich von Straßenbau und Verkehr an, wobei sie seine Ansprache auf der Jahresversammlung in den Grundzügen vorgeben und seinen künftigen Aktionsradius im Museum bereits skizzenhaft umreißen wollten: »Vielleicht würden Sie Ihrer Freude Ausdruck geben, dabei mitwirken zu können, die Bedeutung der mit diesen Gebieten in Zusammenhang stehenden Fragen auch durch das Deutsche Museum weitesten Kreisen verständlich zu machen.«[141] Auf Zennecks Anfrage vom Oktober 1934 reagierte Todt dann erwartungsgemäß positiv: Einer Neugestaltung der Abteilung Straßenbau würde er seine Hilfe nicht vorenthalten.[142] Im Jahr 1937 nahm der Plan konkretere Gestalt an. Todt bekundete seinen Willen, vor allem den unhaltbaren Zustand zu beseitigen, »dass das bedeutendste technische Museum des Reichs im fünften Jahr nationalsozialistischer Regierung noch in keiner Weise von dem grossen ureigensten Werk des Führers Notiz genommen hat«.[143] Zenneck dankte und schloss mit dem für das Museum essentiellen finanziellen Aspekt: »Da uns keine Mittel für den Umbau zur Verfügung stehen, dürfen wir wohl annehmen, dass Sie die Güte haben, diese zu übernehmen.«[144] Die Abteilung

139 Zenneck an Todt, 19.10.1934, DMA, VA 1561/4; siehe dazu auch den Aufsatz von Gundler in diesem Band.

140 Niederschrift über die Sitzung der Vorsitzenden und Schriftverkehr des Vorstandsrates mit dem Vorstand des Deutschen Museums am 4.4.1934, S. 7, DMA, VA 3973. Der Alternativvorschlag war Eugen Vögler (1884-1956), Vorstandsvorsitzender von Hochtief, Bruder von Albert Vögler.

141 Bruckmann und Zenneck an Todt, 21.4.1934, DMA, VA 692/2.

142 Todt an Zenneck, 25.10.1934; Zenneck an Todt, 31.10.1934; beide DMA, VA 1561/4.

143 Todt an das Deutsche Museum, 12.2.1937, DMA, VA 1561/4.

144 Zenneck an Todt, 17.2.1937, DMA, VA 1561/4.

»Straßenbau« wurde schließlich, zeitgleich mit der Automobilausstellung, im Mai 1938 eröffnet. Letztere gehörte nach Zennecks Gefühl »zu dem Allerbesten, was das Deutsche Museum überhaupt besitzt«.[145] Beide Ausstellungen bezeugten mit ihren propagandistischen Bezügen die Verbindung des Deutschen Museums mit dem NS-Staat. Als Zenneck von der Anwesenheit des für das Museum zuständigen Reichserziehungsministers Bernhard Rust (1883-1945) anlässlich der Deutschen Buchwoche im November 1938 erfuhr, bat er kurzfristig um Gelegenheit, ihm speziell diese beiden Ausstellungen zeigen zu dürfen.[146]

Noch kurz vor der Eröffnung der Ausstellungen hatte Zenneck am 17. März 1938 in Oslo einen Vortrag über das Deutsche Museum gehalten. Die mit dem nationalsozialistischen Deutschland sympathisierende »Norsk-Tysk-Oesterriksk Forening« (Nordisch-Deutsch-Österreichische Vereinigung) hatte ihn dazu eingeladen. In seinem offiziellen Reisebericht schilderte Zenneck, dass eine Reihe von norwegischen Akademikern teilweise in Deutschland ausgebildet worden waren und »wohl auch viel dazu beitragen, um Verständnis für die Verhältnisse in Deutschland wenigstens in den gebildeten Kreisen ihres Landes zu erwecken«.[147] Die zum Reichspropagandaministerium gehörende »Nordische Verbindungsstelle« in Berlin leistete mit der Beschaffung von Devisen die logistische Unterstützung. Man zeigte sich dort erfreut über den positiven Bericht von Zenneck.[148] Die Reisekosten der Bahnfahrt München – Oslo waren vom norwegischen Generalkonsul Ellef Ringnes (1887-1969) erstattet worden, was auch auf finanzieller Ebene das gegenseitige Interesse dokumentierte.[149] Den bei solchen Reisen üblichen Regeln entsprechend, sprach Zenneck in Berlin zunächst beim Büro der NSDAP Auslandsorganisation vor und suchte in Oslo nicht nur den deutschen Gesandten, sondern auch den Leiter der dortigen NSDAP-Auslandsorganisation auf.[150] Die Vorstellung des Deutschen Museums in Oslo stand

145 Zenneck, Die Anpassung von naturwissenschaftlichen und technischen Museen, Manuskript undatiert, 11 Blatt, S. 6, DMA, VA, 996/1. In geringfügig modifizierter Form publiziert (an der zitierten Stelle unter Auslassung von »meinem [Zennecks] Gefühl«): Zenneck, *Anpassung*, 1941, S. 145.

146 Zenneck an Rust, 1.11.1938, DMA, VA 0557/4. Seit 1934 gehörte das Museum nicht mehr in den Zuständigkeitsbereich des Reichsinnenministeriums, sondern in den des neugegründeten REM: Bruckmann und Zenneck an Reichsministerium des Innern, 19.6.1934, ebd. VA 691/2.

147 Zenneck, »Reisebericht über eine Reise nach Oslo zur Abhaltung eines Vortrages über das Deutsche Museum«, undatiert, DMA, VA 995/3.

148 Nordische Verbindungsstelle an Zenneck, 25.3.1938, DMA, VA 995/3.

149 Ringnes an Zenneck am 5.3., 14.3. und 6.4.1938 sowie Zenneck an Ringnes am 9.3., 28.3. und 26.4.1938, alle DMA, VA 995/3. Ringnes war ein Sympathisant des Nationalsozialismus.

150 Zenneck, »Reisebericht über eine Reise nach Oslo zur Abhaltung eines Vortrages über das Deutsche Museum«, undatiert, DMA, VA 995/3.





Abb. 4 und 5: »Hitlers Spaten« in der Ausstellung »Die Straße«, die 1934 auf der Theresienhöhe in München gezeigt wurde. Ein Nachbau dieses »Kultobjekts«, mit dem Hitler am 23.9.1933 in Frankfurt am Main den ersten Spatenstich zum Autobahnbau ausführte, war in der Abteilung »Straßenbau« im Deutschen Museum zu sehen.

somit im Kontext der Kulturpropaganda und diente der Außendarstellung des Deutschen Reiches.

Die Aktualisierung von Ausstellungen und die Kontroverse mit Fritz Todt

Auch Zenneck sah sich in seiner Museumsarbeit mit dem grundsätzlichen Dilemma konfrontiert, Technik und Naturwissenschaft historisch darzustellen, die neuesten Entwicklungen aber ebenfalls noch zu zeigen.[151] Sofern sie nicht viel Platz beanspruchten, ließen sich moderne Apparaturen und Geräte einfach in bestehende Ausstellungen integrieren, andernfalls mussten ihnen bei einem konstant bleibenden Raumangebot jedoch andere Exponate

151 Zenneck, Das Deutsche Museum, undatiertes Manuskript, 6 Seiten, 1937, DMA, VA 0995/2; Zenneck, Bemerkungen zu den Ausführungen von Herrn Prof. Dr. Goerens vom 25.5.1938 über das Deutsche Museum und die Leistungsschau Deutscher Technik, undatiert, DMA, VA 0119/2. Zenneck, *Anpassung*, 1941.

weichen, was dann zu einer sukzessiven Aktualisierung führte. Außerdem modifizierte Zenneck dabei das Miller'sche Konzept der Meisterwerke. Er wollte weniger die Prototypen als vielmehr die markanten Geräte einer Entwicklungsstufe ausstellen. Zenneck war sich einerseits bewusst, dass ein technisches Museum ohne solche Modernisierungen zu einer »Antiquitäten-Sammlung« verkümmern würde,[152] andererseits aber war es auch nicht möglich, überall stets den neuesten Stand der Technik zu repräsentieren. Dementsprechend zeigte er sich im Januar 1935 offen für die grundlegende Kritik von Todt, der dem Museum durch einen stärkeren Gegenwartsbezug »neuen Geist einhauchen« wollte, was für ihn hieß, die historische Dokumentation zugunsten der neuen Produkte von Industrie und Technik zu reduzieren.[153] In starker Verkürzung der damit verbundenen Betrachtungen schrieb Zenneck darauf an Bruckmann, dies alles stimme »vollkommen mit den Gedanken« überein, »welche die Leitung des Museums schon seit Jahren als beinahe selbstverständlich hatte«.[154] Bruckmann konstatierte zwar ebenfalls den allgemeinen Konsens, umzugestalten statt zu erweitern und durch »Entrümpelung« Platz zu schaffen für Ergänzungen. Offenbar jedoch erkannte er deutlicher als Zenneck die politische Dimension, die dem grundsätzlichen Thema in jener Zeit speziell noch innewohnte, wenn er Todt so verstand, dass dadurch der »Verbindung des Museums mit den lebendigen Ideen der Zeit« Ausdruck verliehen würde. Darüber hinaus wollte er Todt und dessen Verbindungen für das Museum praktisch nutzbar machen: »Dieser könnte uns ja dazu helfen, die Mittel für die unvermeidlichen und fortlaufenden Unkosten einer solchen Umstellung zu verschaffen.«[155] Von der Abteilung »Straßenbau« abgesehen, scheint es jedoch keine weitere finanzielle Unterstützung gegeben zu haben. Zenneck fand in den folgenden Jahren zu einer aus seiner Sicht befriedigenden Lösung, dem Anspruch der Aktualität gerecht zu werden. Bis 1940 wurden insgesamt fünf Ausstellungen völlig neu gestaltet.[156] Den ganz modernen Entwicklungen trug man nun in Form von temporären Sonderausstellungen Rechnung, von denen gegebenenfalls Einzelstücke dauerhaft übernommen wurden.[157] Weiterhin schien es Bruckmann am Jahresende 1936 gelungen zu sein, dem Museum auf der anderen Isarseite eine räumliche Erweiterungsmöglichkeit für die Abteilung Flugwesen zu

152 Zenneck, *Anpassung,* 1941, S. 143.
153 Todt an Zenneck, 18.1.1935; Zenneck an Todt, 25.1.1935; beide DMA, VA 292/4. Siehe dazu auch die detaillierte Darstellung von Uekötter in diesem Band.
154 Zenneck an Bruckmann, 23.1.1935, DMA, VA 418/3.
155 Bruckmann an Zenneck, 24.1.1935, DMA, VA 418/3.
156 Die Erneuerung der Chemieabteilung wird in dem Beitrag von Michael Eckert in diesem Band thematisiert.
157 Zenneck, *Anpassung*, 1941, S. 147. Die Anregung dazu stammte von Bruckmann, siehe den Beitrag von Stöppel in diesem Band. Steiner und Vaupel behandeln Sonderausstellungen in ihren Beiträgen in diesem Band.

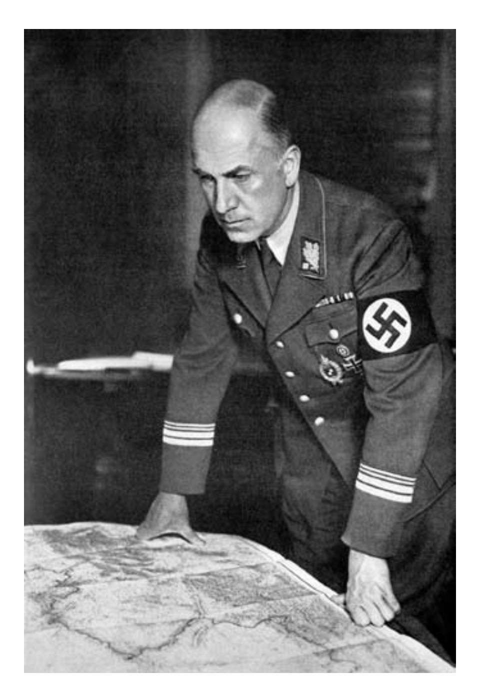


Abb. 6: Fritz Todt, Generalinspekteur für das deutsche Straßenwesen und seit 1940 Reichsminister für Bewaffnung und Munition.

verschaffen. Bruckmann erhielt zum Weihnachtsfest eine entsprechende Zusicherung Hitlers.[158]

Im Jahr 1937 kam es zu einer Satzungsänderung, die eine Erweiterung des Vorstandes auf insgesamt fünf Personen vorsah. Nach einer offiziellen Version sollte diese Maßnahme die »Bindung zu den Kreisen der Wirtschaft und der Technik« stärken.[159] Tatsächlich handelte es sich um das Ergebnis eines Machtkampfes, den Todt später lapidar mit dem Begriff »Vorverhandlungen« umschrieb. Zenneck berichtete dagegen, dass ihm schon im Januar und Februar 1937 aus dem Rheinland und Berlin zugetragen worden sei, der Generalinspekteur Todt beabsichtige, Präsident des Deutschen Museums zu werden und seinen engsten Mitarbeiter Karl-Otto Saur (1902-1966) als Direktor einzusetzen. Schließlich wurde Todt in den Vorstand aufgenommen,

158 Bruckmann an Zenneck, 27.12.1936, DMA, NL 53/32/19. Flugwesen wird erwähnt in Zenneck, Bemerkungen zu den Ausführungen von Herrn Prof. Dr. Goerens vom 25.5.1938 über das Deutsche Museum und die Leistungsschau Deutscher Technik, undatiert, DMA, VA 0119/2.

159 Zenneck an REM, 25.5.1937, DMA, VA 691/2. Vgl auch Seidler, *Todt,* 1988, S. 63.

wobei dessen alte Mitglieder gleichzeitig noch den Leiter der Reichswirtschaftskammer Pietzsch in dieses höchste Gremium des Museums beriefen.[160] Sie sahen darin eine Möglichkeit, Todts Einfluss Grenzen zu setzen. Da Pietzsch – wie bereits oben erwähnt – der NSDAP schon lange angehörte, belegt auch dieser Vorgang, dass sich im Deutschen Museum weder Kooperationen noch Gegensätze an dem Merkmal der Parteimitgliedschaft festmachen ließen. Todt verfolgte aber weiterhin Pläne, bei denen er das Museum weniger zu unterstützen als zu instrumentalisieren gedachte. Entgegen der oben erwähnten Zusage Hitlers erhielt das von Todt geleitete »Hauptamt für Technik« im Frühjahr 1938 das dem Deutschen Museum ursprünglich zugesagte Grundstück auf der anderen Isarseite zugesprochen, um dort ein neues »Haus der deutschen Technik« errichten zu können. Auch wenn es allein dem »jetzigen Zustand der Technik« gewidmet sein sollte, befürchtete Zenneck hier eine für das Deutsche Museum wenig glückliche Konkurrenzsituation.[161] Dennoch trat er mit dem gesamten Vorstand dem Präsidium des Gründungsvereins bei.[162] Unterdessen versuchte Todt seinen Einfluss innerhalb des Museums, dessen Bedeutung er als »eine gewisse Zentrale technischen Denkens« sehr hoch einschätzte, weiter zu verstärken.[163] Wie schon im Vorfeld der Jahresversammlung 1938 kam es im Januar 1939 zwischen ihm und Zenneck zu Kontroversen über die Zusammensetzung des Verwaltungsausschusses.[164] Zenneck hatte zwölf Personen benannt, die nicht mehr gewählt werden sollten, aber Todt reichte dies für den von ihm angestrebten grundsätzlichen Wandel nicht aus.[165] Zudem forderte er in einem schon sehr aggressiven Ton eine bessere Verbindung zwischen dem Museum und dem »Hauptamt für Technik« sowie der Partei, die durch die schon im Vorjahr von Zenneck abgelehnte Berufung von Saur zum Schriftführer des Vorstandsrates gewährleistet werden sollte.[166] Zenneck sah keinerlei Grund für

160 Zenneck an Bingel, 6.3.1940; Todt an den Vorstand des Museums, 20.2.1940, beide SAA 11/Lf 14 (Nachlass Bingel, Deutsches Museum 1929-1945). Pietzsch wird Anteil daran gehabt haben, dass dem Deutschen Museum von der von ihm geleiteten Reichswirtschaftskammer ab dem 1.4.1939 jährlich ein Betrag in Höhe von RM 300000 auf die Dauer von fünf Jahren zur Verfügung gestellt werden sollte. Der Krieg führte dann aber zu einer Rücknahme dieser Zusage: Pietzsch an das Deutsche Museum, 20.12.1938, ebd.

161 Zenneck, Bemerkungen zu den Ausführungen von Herrn Prof. Dr. Goerens vom 25.5.1938 über das Deutsche Museum und die Leistungsschau Deutscher Technik, undatiert, DMA, VA 0119/2.

162 Todt an Zenneck, 25.8.1938; Saur an Zenneck, 2.9.1938; beide DMA, VA 2522.

163 Diesen Ausdruck verwendete er in Todt an Zenneck, 13.2.1939, DMA, VA 4005.

164 Todt an die übrigen vier Vorstandsmitglieder, 4.3.1938; Zenneck an Todt, 7.3.1938, beide DMA, VA 747/1.

165 Zenneck an Bruckmann mit Liste von 12 Ausschussmitgliedern, 10.1.1939, DMA, VA 737/3.

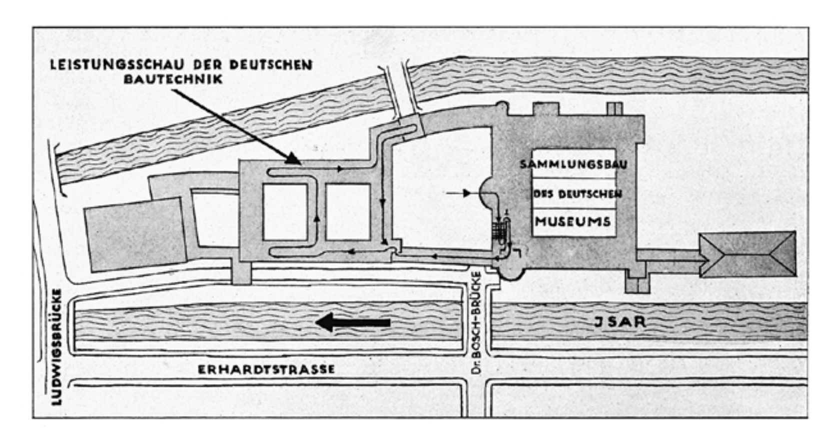
166 Todt an Zenneck, 23.1.1939, DMA, VA 4005.

derart massive Eingriffe in die Organisation des Museums und lehnte die Wahl Saurs, der in seinen Augen für den Posten wenig qualifiziert war, abermals ab. Mit dem Hinweis, dass es sich bei dem Museum um »keine politische, sondern eine naturwissenschaftlich-technische Einrichtung« handle, die dem REM beziehungsweise dem Bayerischen Kultusministerium unterstehe, zog er sich auf die formalen Zuständigkeiten zurück.[167] Derartige Kompetenzabgrenzungen erwiesen sich in dem Gefüge des Nationalsozialismus als disponibel, wenn ein Mächtiger der Partei sie unbedingt zu seinen Gunsten verändern wollte. Bruckmann glaubte deshalb nicht daran, einen Kampf gegen Todt, der »dabei alle Mittel auf seiner Seite habe«, gewinnen zu können.[168] Zenneck, der lange darüber nachgedacht hatte, ob es vielleicht besser sei aufzugeben, wollte eine solche durch das »Hauptamt für Technik« erzwungene Übernahme, selbst wenn sie unvermeidbar sein sollte, zur Wahrung von Interessen des Museums nicht einfach ohne Widerstand akzeptieren.[169] Überraschend mäßigte sich Todt jedoch im Februar 1939 und kam mit Zenneck überein, einen Konsens anzustreben.[170]

Zum Jahreswechsel 1940/41 eskalierten die Auseinandersetzungen zwischen den beiden Institutionen auf einer anderen Ebene. Seit 1939 wurde sowohl das dem Hauptamt unterstellte Amt für Technik wie auch die NS-Volksbildungsstätte auf Wunsch von Todt an den seit 1937 eingerichteten Wintervorträgen des Deutschen Museums beteiligt. Das bedeutete zunächst, dass beide Organisationen am Vertrieb der Eintrittskarten mitwirkten und es Ankündigungen der Veranstaltungen im »K.d.F. [»Kraft durch Freude«]-Heft« gab. Bald aber wurde versucht, die Vorträge durch einen Vertreter des Amtes für Technik einleiten und abschließen zu lassen, wobei sie eine »politische Untermauerung« erhalten sollten. Zenneck wehrte sich ganz entschieden gegen diese für ihn sachlich unbegründeten und auch sonst eher unüblichen Forderungen.[171]

Die schon länger bestehenden freundschaftlichen Beziehungen zwischen den Familien von Todt und Zenneck schlugen sich 1941 dann auch in Todts Gratulation zu Zennecks 70. Geburtstag nieder, in der er Zenneck nun sogar trotz allem attestierte, Brücken zwischen der NSDAP und dem Deutschen Museum geschlagen zu haben.[172] Zenneck wiederum plädierte nach der Einstellung der Feindseligkeiten für eine friedliche Koexistenz und gab der Erwartung Ausdruck, dass es »ganz von selbst zu einer gesunden, wirklichen

167 Zenneck an Todt, Entwurf undatiert, DMA, NL 53/12/2.
168 Bruckmann an Zenneck, 4.2.1939, DMA, VA 4005.
169 Zenneck an Bruckmann, 10.2.1939, DMA, VA 4005.
170 Todt an Zenneck, 13.2.1939; Entwurf Zenneck an Todt, 15.2.1939; Zenneck an Todt, 20.2.1939; alle DMA, VA 4005.
171 Zenneck an REM, 14.1.1941, DMA, VA 2522; Zenneck an Ministerialrat Hermann, 16.1.1941, NL 53/12/6; Zenneck an Bruckmann, 11.11.1940, DMA, VA 418/3.
172 Todt an Zenneck, 8.4.1941, DMA, VA 4005.



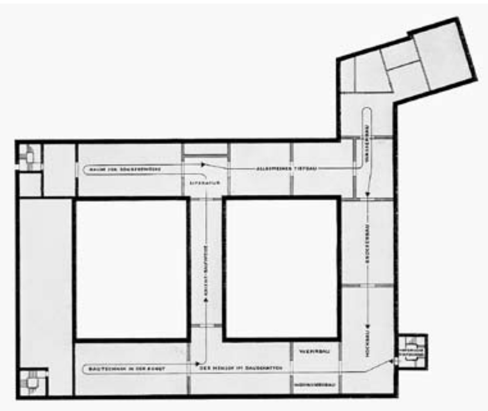


Abb. 7 und 8: Die beiden Skizzen zeigen, dass die »Leistungsschau der deutschen Bautechnik« sehr viel Raum im Bibliotheksbau beanspruchte. Sie ging unter anderem auch auf NS-konforme Themen wie Wehrtechnik ein.

Zusammenarbeit kommt, sobald das Haus der Technik einmal steht. Es werden dann beide Einrichtungen, die ja demselben Zweck, wenn auch in verschiedener Weise dienen wollen, sich in ausgezeichneter Weise ergänzen.«[173] Zu Todts 50. Geburtstag richtete das nur als Organisation existierende »Haus der Technik« im Bibliotheksgebäude des Deutschen Museums eine »Leistungsschau der deutschen Bautechnik« aus. Unvoreingenommene ausländische Besucher wie der italienische Erziehungsminister Giuseppe Bottai (1895-1959) waren erstaunt über den ungewöhnlichen Personenkult, der dort um Todt betrieben wurde.[174] Es sollte die einzige Ausstellung des »Hauses der

173 Zenneck an Todt, 15.5.1941, DMA, VA 4005.
174 Zenneck an Matschoß, 27.9.1941, DMA, VA 0959/3; Bottai, *Diario,* 1982, S. 285.

Technik« bleiben, das nie errichtet wurde. Der Krieg verhinderte offenbar selbst eine Grundsteinlegung, Todt kam am 8. Februar 1942 bei einem Flugzeugabsturz ums Leben.

Die Kriegszeit

Mit Bruckmann, Todt und Matschoß starben innerhalb nur eines halben Jahres drei der fünf Vorstandsmitglieder. Am 7. Mai 1942 wurden dafür der Direktor der Wacker-Chemie Johannes Hess (1877-1951), der Reeder Rudolf Blohm (1885-1979) und der Leiter der Siemens-Schuckertwerke Rudolf Bingel (1882-1945) gewählt.[175] Bingel hatte als Vertreter seiner Firma zu jener Elite gehört, die 1935 nach der Neukonstitution in den Verwaltungsausschuss gewählt worden war. Im Jahr 1936 wurde er Mitglied des Vorstandsrates, 1938 übernahm er die Funktion eines seiner drei Schriftführer.[176] Schon seit den Anfängen gehörte er zu dem sogenannten Keppler-Kreis, der zunächst bei der Formulierung eines Wirtschaftsprogramms der NSDAP half und später nach dessen Transformation zum »Freundeskreis Reichsführer der SS« beträchtliche Summen für die Organisation von Heinrich Himmler (1900-1945) spendete.[177]

Allerdings besaß diese Nachwahl für den Vorstand in den Zeiten des Krieges eine nicht so große Bedeutung, da es nur noch sehr eingeschränkt zu Sitzungen der Museumsgremien kam. De facto leitete Zenneck das Museum praktisch allein, zumal neben vielen anderen aus dem Personal auch noch der Verwaltungsdirektor eingezogen worden war. Dabei hatte er zahlreiche organisatorische Probleme zu bewältigen: So galt es, die stark reduzierte Belegschaft effizient einzusetzen. Im Bombenkrieg mussten Schutzmaßnahmen ergriffen und Auslagerungen vorgenommen werden. Die Besucherzahlen der Sammlungen blieben dennoch durchwegs auf hohem Niveau, wobei allein 1940 etwa 150000 Wehrmachtsangehörige registriert wurden. Der Museums-

175 Manuskript »Das Deutsche Museum während des Krieges«, 15 Seiten, nicht datiert, nicht gezeichnet, Juni 1945, der Autor ist Zenneck, hier: S. 1, DMA, VA 997/1. Laut Beschluss des Vorstandsrates vom 7.6.1940 sollten eigentlich keine Wahlen während des Krieges stattfinden. Aber hier wurde der Bestimmung, wonach der Vorstand aus 5 Mitgliedern besteht, Priorität eingeräumt: Dazu auch Zenneck an Blohm, 6.6.1942, DMA, VA 722/2.

176 Bingel an Meine (Generalsekretariat Siemens), 12.3.1935; Meine an den Vorstand des Deutschen Museums, 13.3.1935; Zenneck an Bingel, 25.3.1935, Bingel an den Vorstand des Deutschen Museums, 11.4.1935; Bruckmann, Zenneck und Matschoß an Bingel, Juni 1936; Bingel an den Vorstand des Deutschen Museums, 7.8.1936; Zenneck an Bingel, 9.3.und 4.4.1938; Bingel an den Vorstand des Deutschen Museums, 29.3.1938; alle SAA, Nachlass Bingel, Deutsches Museum, 11/Lf 14 1929-1945,

177 Dazu beispielsweise Kahn, *Steuerung,* S. 64.



Abb. 9: Soldaten in der Kraftfahrzeughalle bewundern einen Mercedes »Silberpfeil« W 25 von 1934. Der Achtzylinder-Wagen mit 750 kg Gewicht war unter anderem bekannt als Siegerfahrzeug am Nürburgring mit Manfred von Brauchitsch, einem der Rennfahrer-Idole der NS-Zeit.

besuch galt als eine »Maßnahme zur Erhaltung und Stärkung des Wehrwillens«, bei der sich das allgemeine Wissen »um deutsche Forschung und Technik« erweitern ließ.[178]

Im Bereich der Elektrotechnik erhielt das Museum den Status einer Fortbildungseinrichtung, denn es wurde »von Kursen, Lehrgängen und Schulen der drei Wehrmachtsteile, der SS, der Organisation Todt sowie von Teilnehmern an den Umschulungskursen für den Arbeitseinsatz aufgesucht«.[179] Vor diesem Hintergrund beantragte Zenneck im Frühjahr 1944 beim Reichsforschungsrat die dann offenbar auch bewilligte finanzielle Unterstützung, um die Einrichtungen zu komplettieren, mit denen sich die Grundgesetze der Elektrotechnik darstellen ließen.[180] Zenneck hatte lange vergeblich versucht, die ungeliebte Leistungsschau der Bautechnik wegen

178 Der Chef des Generalstabes an die Direktion des Deutschen Museums, 27.3.1941; Major vom Luftgaukommando VII an das Deutsche Museum, 31.3.1941; beide DMA, VA 836/2.

179 Zenneck an den Planungsrat des Reichsforschungsrates, 9.3.1944, DMA, VA 1415/2.

180 Bestätigung des Antragseingangs: Leiter der Kriegswirtschaftsstelle im Reichsforschungsrat an Zenneck, 6.5.1944, DMA, VA 1415/2; Zenneck an Gerlach, 20.3.1945; Rundschreiben von Gerlach, 7.3.1945; beide DMA, VA 394/4.



Abb. 10: Zenneck wurde zu seinem 70. Geburtstag am 15.4.1941 von Karl-Otto Saur ein Verdienstorden verliehen. Rechts im Hintergrund des Sitzungssaales ist eine Büste Adolf Hitlers zu erkennen, die Kommerzienrat Hermann Röchling dem Deutschen Museum im Jahr 1935 gestiftet hatte.

ihrer Feuergefährlichkeit aus dem Bibliotheksbau zu verbannen. Eine Übernahme ins Museum war von ihm abgelehnt worden. Durch einen Luftangriff im April 1944 wurde die Ausstellung vollständig zerstört.[181] Ebenso wenig gelang es Zenneck, trotz energischer Proteste, den Einzug der Organisation Todt in den Bibliotheksbau im Juni 1944 zu verhindern. Auch die Intervention beim Reichsforschungsrat half nicht.[182] Die bis dahin noch stark frequentierte Bibliothek musste deshalb den ersten Stock räumen und stand daraufhin nur noch einem sehr kleinen Nutzerkreis zur Verfügung.[183]

In der Anfangsphase des Krieges hatte Zenneck auf Anregung von Bruckmann die Antiquariate in den besetzten Ländern nach wertvollen naturwissenschaftlichen und technischen Büchern für die eigene Bibliothek durchsehen lassen wollen. Sicherlich zu Recht vermutete er, dass es im Gegensatz zur Vorkriegszeit keine Devisenprobleme bei Ankäufen mehr gäbe;[184] es ist jedoch nicht bekannt, ob es zur Umsetzung des Vorhabens gekommen ist.

Die zunehmenden Zweifel am Erfolg des Krieges erreichten auch die Belegschaft des Museums. Als einer der Aufseher 1941 vor Zeugen die Ansicht »wir verlieren den Krieg« äußerte, reagierte das Bayerische Kultusministe-

181 Manuskript »Das Deutsche Museum während des Krieges«, 15 Seiten, S. 4f.
182 Zenneck an das KM, 17.6.1944, Anlage zu dem Manuskript; Gerlach an Zenneck, 29.6. und 23.7.1944; Zenneck an Gerlach, 28.7.1944; alle DMA, VA 997/3.
183 Manuskript »Das Deutsche Museum während des Krieges«, 15 Seiten, S. 10f.
184 Zenneck an Uhlendehl (Deutsche Bücherei), 22.10.1940, DMA, VA 747/1.

rium mit der Drohung der Entlassung sowie schlimmster Konsequenzen. Zenneck übernahm in seiner Antwort dessen drastische Ausdrucksweise: »Da wir selbst das größte Interesse daran haben, dass der gute Ruf unserer Gefolgschaft durch solche Elemente nicht in Misskredit gebracht wird, werden wir auf das weitere Verhalten des Herb ein besonderes Augenmerk wenden und ihn nötigenfalls sofort ausmerzen.«[185]

Wie viele Münchner wusste auch Zenneck von den Ende 1941 beginnenden Deportationen der jüdischen Bürger nach Polen. Mit einem Fall war er direkt befasst. Walther von Miller (1894-1978), ein Sohn des Museumsgründers, informierte Zenneck im November 1941, dass der Ingenieur Schönberg und dessen Frau Eva (1878-1943) von diesem Schicksal unmittelbar bedroht seien.[186] Bei Schönberg handelte es sich um den ehemals engsten und wichtigsten Mitarbeiter Oskar von Millers. Er hatte sich große Verdienste um den Aufbau des Deutschen Museums erworben und war deshalb mehrfach durch besondere Auszeichnungen geehrt worden.[187] Von daher war Zenneck sofort bereit, sich für Schönberg einzusetzen, und wandte sich an seinen Vorstandskollegen, den einflussreichen Wirtschaftsführer Pietzsch, mit der Bitte um Intervention. Man kann sie so lesen, als sei der Ausschluss der jüdischen Bürger aus der »Volksgemeinschaft« und ihre nun anstehende Deportation bereits zu einer Art akzeptierter Normalität geworden, die nur in ganz speziellen Situationen in Frage gestellt werden konnte. Es bedurfte aber auch diplomatischer Formulierungen, hinter denen die eigene Haltung nur bedingt zum Vorschein kam: »Ich würde es vom menschlichen Standpunkt aus außerordentlich hart empfinden, wenn dieser alte Mann nach all dem, was er in Deutschland geleistet hat, nun nach Polen verschickt würde.«[188] Pietzsch setzte sich auch tatsächlich für Schönberg ein und besprach die Angelegenheit mit dem Gauwirtschaftsberater und dem Reichswirtschaftsminister Walter Funk (1890-1960), um sie dann dem Gauleiter vorzutragen. Eine Mitteilung an einen Staatssekretär im Innenministerium sollte sicherstellen, dass zunächst nichts veranlasst würde.[189] Es ist nicht bekannt, ob diese Aktion zu einem Aufschub führte oder ob, wie es Pietzsch gegenüber hieß, eine »Verschickung« ohnehin nicht beabsichtigt gewesen war. Am 15. Februar 1942 meldete sich Schönberg abermals bei Walther von Miller, der dessen

185 KM (v. Jan) an den Vorstand des Deutschen Museums, 30.6.1941; Zenneck an das KM, 8.7.1941, DMA, VA, PA 0811. Gemeint war Franz Herb, dessen Wiedereinstellung oben behandelt wurde.

186 Zenneck an Pietzsch, 6.11.1941, DMA, VA, PA 1993.

187 Zenneck an den Stadtrat der Landeshauptstadt München, 3.1.1935, ebd. Siehe auch Füßl, *Miller*, 2005, S. 352 f.

188 Zenneck an Pietzsch, 6.11.1941, ebd. Für den ehemaligen Angestellten Eingelster traf ein solches Kriterium nicht zu. Er wurde deportiert. Heusler, *Gedenkbuch,* 2003, S. 285.

189 Pietzsch an Zenneck, 8.11.1941, DMA, VA, PA 1993.

Brief an Zenneck weiterleitete. Ohne eine konkrete Mitteilung, dass man Schönberg »verschicken« wolle, sah Zenneck aber keine Möglichkeit für eine erneute Aktion von Pietzsch.[190] Letztlich kam es trotz allem kaum vier Monate später am 5. Juni 1942 zu der Deportation des Ehepaares Schönberg. Vielleicht sollte das Ziel Theresienstadt als Vergünstigung gegenüber Polen erscheinen, aber beide starben dort im Februar 1943 wenige Tage nacheinander.[191]

An die Rolle der Reichsbahn bei den Deportationen wird Zenneck wohl kaum gedacht haben, als er sich beim zuständigen Minister im Februar 1944 für die Verlängerung der Frachtvergünstigung bedankte, die dem Deutschen Museum wiederum gewährt worden war. So schrieb Zenneck, dass er angesichts der Wehrmachtstransporte für keine andere Einrichtung in Deutschland »eine so unbegrenzte Bewunderung habe, wie für die deutsche Reichsbahn«.[192]

Nachdem das Museum während der ersten Kriegsjahre vom Bombenkrieg weitgehend verschont geblieben war, führten Luftangriffe im April, Juli, Dezember 1944 und zuletzt im Januar 1945 zu zahlreichen direkten Treffern und erheblichen Zerstörungen. Im Juli 1944 mussten die Sammlungen deshalb geschlossen werden.[193]

Die Nachkriegszeit: Umdeutung der Geschichte

Das Kriegsende erlebte Zenneck mit seiner Frau in ihrem Wochenendhaus in Althegnenberg, einem Dorf zwischen München und Augsburg, in das sich auch ihre in München ausgebombte Tochter samt den beiden Kindern geflüchtet hatte. Mit den amerikanischen Soldaten, die das Dorf befreiten, konnte er sich verständigen: »Infolgedessen lief alles in tadellosen Formen und verlustlos ab.«[194] Den größten Verlust hatte er schon Jahre zuvor erlitten, als sein jüngster Sohn im Rang eines Artillerieoffiziers am ersten Tag des Angriffs auf Russland sein Leben ließ.[195] Zenneck musste über sein Verhalten in der NS-Zeit Rechenschaft ablegen, aber es scheint keine ernst-

190 Zenneck an Walther von Miller, 20.2.1942, ebd.

191 Aktennotiz einer Mitteilung vom 16.8.1946, ebd. Heusler, *Gedenkbuch*, 2007, S. 454f. Die Datenbank von Yad Vashem gibt für Eva Schönberg dagegen den 28.12.1942 als Todesdatum an.

192 Zenneck an den Reichsminister [Dorpmüller], 14.2.1944, DMA, VA 997/2.

193 Manuskript, S. 9f. Dazu auch Mayr, *Wiederaufbau*, 2003, S. 149-154. Eine kurzzeitige Schließung hatte es bei Kriegsbeginn bis zur Wiedereröffnung am 27.9.1939 gegeben.

194 Zenneck an Rössler, 5.7.1946, HATUM 2240.

195 Zenneck an Hendschel, 12.4.1946, DMA, VA 998/3.

haften Probleme für ihn gegeben zu haben, da er nachweislich nicht Mitglied der NSDAP gewesen war.[196]

Die Monate nach Kriegsende charakterisierte Zenneck lapidar mit den Worten: »Im Deutschen Museum ist nichts wesentliches passiert, leider sind aber eine ganze Anzahl unserer Leute wegen Parteizugehörigkeit entlassen worden.«[197] Von den 181 Mitarbeitern waren 50 Mitglieder der NSDAP gewesen.[198] Durch Erlass der Militärregierung verloren zunächst 33 ihre Stellen.[199] Die meisten von ihnen konnten aber bald wieder ihre Arbeit aufnehmen.[200] Der selbst als Mitläufer eingestufte Verwaltungsdirektor Bäßler meldete 1948: »[…] daß von den beim Deutschen Museum Beschäftigten kein Fall bekannt ist, wonach eine dieser Personen die positiven politischen, liberalen und moralischen Eigenschaften nicht besitzt, die zur Entwicklung der Demokratie in Deutschland beitragen.«[201]

Aus Anlass von Zennecks 75. Geburtstag im Frühjahr 1946 sandte das Deutsche Museum einen zur Veröffentlichung bestimmten vorgefertigten Text an die »Süddeutsche Zeitung«, der deutlich macht, welche Außenwahrnehmung man sich wünschte: »Ihm [Zenneck] ist es vor allem zu verdanken, daß der Weltruf des Deutschen Museums durch die Propaganda des dritten [sic] Reiches nicht gelitten hat, und das allseitige Interesse für dieses Institut als Fundament für den Neubau erhalten geblieben ist.«[202] Hier wollte sich das Deutsche Museum selbst attestieren, im Nationalsozialismus überwiegend propagandafrei geblieben zu sein.

Zenneck behauptete anfangs, dass Hitler das Deutsche Museum nach 1933 nie besucht habe, und versuchte im April 1946 aus diesem Umstand ein allgemeines Desinteresse des NS-Staates am Museum abzuleiten, benutzte ihn also zur Exkulpation. Im Juli fiel ihm allerdings ein, dass Hitler doch einmal in der alten Automobilausstellung gewesen war, und er bedauerte den Verlust dieser Argumentationsgrundlage.[203] Mindestens drei Besuche Hitlers

196 Zenneck an Ministerialrat Poeverlein, 21.2.1946, BayHStA MK 43350. Anlagen zu einem Fragebogen, ebd. MK 67439.

197 Zenneck an Johannes Hess, 21.12.1945, DMA, VA 997/3.

198 Liste vom 18.10.1945, DMA, VA 880/4.

199 Liste vom 16.7.1947, DMA, VA 880/2.

200 »Monatlicher Bericht über den Stand der Beschäftigung in öffentl. Ämtern« von September 1947, November 1947, Dezember 1947, Januar 1948 und Juni 1948, DMA, VA 880/3.

201 Gleichlautende Formulierung in Erklärungen des Verwaltungsdirektors Bäßler vom 14.6. und 15.12.1948 und außerdem von Zenneck vom 14.9.1948, alle DMA, VA 880/2.

202 Deutsches Museum an Schriftleitung der Süddeutschen Zeitung am 12.4.1946 und Zeitungsnotiz »Geheimrat Zenneck 75 Jahre!«, DMA, VA 998/1.

203 Zenneck an Ministerialrat Hendschel, 12.4.1946, DMA, VA 997/3; Zenneck hatte auch in einem Persilschein zunächst auf den Umstand hingewiesen, dass Hitler das Museum nie besucht habe. Das ließ sich dann aber nicht mehr aufrecht-

sind dokumentiert.[204] Auch Zennecks Erinnerung an Details seiner eigenen Biografie wies Lücken auf. Zenneck hatte in einem Fragebogen für das REM gegen Ende 1934 unter anderem seine Mitgliedschaft in der »SA Res II seit 1. Nov. 1934« angezeigt.[205] Nun gab er an, von seinem Blockwart ohne sein Zutun und ohne eine Erklärung eine Mitgliedskarte der »SA RII« zugeschickt bekommen zu haben. Erst aufgrund von Erkundigungen wisse er, dass es sich dabei um die »SA Reserve II« handelt. Leistungen oder Beiträge seien von ihm nicht erbracht worden.[206] Zenneck betonte, nie für die Wehrmacht gearbeitet zu haben. Seine Aktivitäten für die Luftwaffe standen für ihn ebenfalls in keinem militärischen Kontext.[207]

Da Zenneck der NSDAP nie angehört hatte, galt er als politisch unbescholten und war in der Lage, Unbedenklichkeitsbescheinigungen oder im damaligen Sprachgebrauch »Persilscheine« auszustellen. Sie vermitteln ein Bild des Museums, das sich zur Legende verfestigen sollte. Demnach wäre es im Nationalsozialismus so unbeliebt gewesen, dass jede Handlung zugunsten des Museums einen Akt des Widerstands dargestellt habe. Selbst die amtlichen Tätigkeiten der Ministerialbürokratie wusste Zenneck so zu werten: Dem Ministerialdirektor im Bayerischen Kultusministerium und zuständigen Referenten zwischen 1933 und 1939 Karl August Fischer (1885-1975) bestätigte er »sehr gerne«, dass dieser in jener Zeit niemals irgendetwas getan habe, »um das Deutsche Museum persönlich oder sachlich im Sinn des Nationalsozialismus zu beeinflussen«.[208] Zenneck attestierte Fischers Nachfolger, Freiherrn Franz von Stengel,[209] er habe durch Widerstand gegen die Einmischung in die Wintervorträge, die Einquartierung der Organisation Todt in den Bibliotheksbau und das Eintreten für die Entfernung der »Leistungsschau deutscher Bautechnik« gegen Parteistellen und NS-Regierung opponiert. Zenneck schloss mit dem Satz: »Auch in diesen Fällen hat

erhalten: »[…] musste daraus der Satz […] leider ausgelassen werden«: Zenneck an von Manteuffel, 12.7.1946. In einem Entwurf für eine »Eidesstattliche Versicherung« für von Manteuffel hatte er das zuvor noch angeführt, beide DMA, VA 998/3.

204 Siehe den Beitrag von Uekötter in diesem Band.

205 »Kartei aller Hochschullehrer« 1934, Karte Zenneck, BArch R 4901/13281 Fiche 227.

206 Zenneck an Poeverlein (Ministerialrat), 21.2.1946; Anlage 2 zu einem nicht vorhandenen Fragebogen, undatiert, beide BayHStA MK 60626.

207 Bei der Messstation auf dem Herzogstand und der Zentralstelle für Ionosphärenforschung wies er dazu auf die Tatsache hin, dass die monatlichen Berichte und fast alle Veröffentlichungen auch in das neutrale Ausland geschickt wurden. »Ionosphärenstation am Herzogstand und Zentralstelle für Ionosphärenforschung«, undatiert; J. O. Brand an die Militärregierung München, 30.5.1945; beide HATUM 2240.

208 Bescheinigung von Zenneck für Fischer vom 24.5.1946, DMA, VA 998/2.

209 Lebensdaten ließen sich nicht ermitteln.

Freiherr von Stengel sich für die berechtigten Wünsche des Deutschen Museums eingesetzt, obwohl er äußerlich Pg war und sich darüber klar sein mußte, daß er sich dadurch das Mißfallen der damaligen maßgebenden Kreise zuziehen würde.«[210] Der im Reichsfinanzministerium seit 1920 für das Deutsche Museum zuständige Ministerialdirektor Joachim von Manteuffel[211] habe auch nach 1933 alles unternommen, um das Deutsche Museum zu unterstützen. »Vom Standpunkt des Deutschen Museums können wir Herrn von Manteuffel nur dankbar sein, daß er im Amte geblieben ist, nach dem die NS-Partei zur Regierung gelangt war, und daß er den Mut gehabt hat für das Deutsche Museum einzutreten, obwohl er sicher wußte, daß das Museum und seine Leitung bei der NS-Partei höchst unbeliebt waren.«[212] Die langjährige Mitgliedschaft von Zennecks Vorstandskollegen Pietzsch in der NSDAP ließ sich nicht in Abrede stellen. Zenneck bescheinigte ihm aber, dass er »durchaus nicht etwa das war, was man als fanatischen Nazi bezeichnen würde«, und führte dann einige von dessen Handlungen als Entlastung an. Abgesehen von den schon in den anderen Persilscheinen aufgelisteten Problemen bei den Wintervorträgen und der Unterbringung der Organisation Todt in der Bibliothek erwähnte er, dass Pietzsch die von Saur geplante Übergabe der Leistungsschau der deutschen Bautechnik an das Museum verhindert und den »jüdischen Landbaurat« Schönberg vor der Internierung zu bewahren versucht habe.[213] Abgesehen von Letzterem bezogen sich alle Argumentationen von Zenneck auf übliche Amtshandlungen oder auf die Auseinandersetzungen mit dem »Hauptamt für Technik« beziehungsweise mit der Organisation Todt.

Auch für Boepple verfasste Zenneck einen Persilschein, der allerdings deutlich zurückhaltender formuliert war. Dessen Aufsicht habe »anfangs ausgesprochen nationalsozialistischen Charakter« besessen, sei aber nicht schikanös gewesen und hätte mit der Zeit einen freundlicheren Charakter angenommen. Nicht korrekt, aber formal auch nicht unrichtig, schrieb er Boepple die Wiedereinstellung des entlassenen Aufsehers zu. Sie war durch Intervention der Deutschen Arbeitsfront zustande gekommen, und Boepple hatte den Vorgang lediglich amtlich abgeschlossen. Die Ehefrau sowie der Anwalt von Boepple baten Zenneck daraufhin um eine positivere Stellungnahme, aber der sah sich nur in der Lage, auf den Satz über den »ausgespro-

210 Eidesstattliche Erklärung von Zenneck für Freiherr Walther von Stengel vom 6.8.1946, DMA, VA 998/4.
211 Lebensdaten ließen sich nicht ermitteln.
212 Eidesstattliche Erklärung von Zenneck für Joachim von Manteuffel vom 12.7.1946, DMA, VA 998/3.
213 Eidesstattliche Erklärung von Zenneck für Albert Pietzsch vom 18.10.1946, DMA, VA 998/4.



Abb. 11: Bundespräsident Theodor Heuss (1884-1963) mit Zenneck und dahinter Karl Bäßler auf dem Weg in das Sammlungsgebäude am 7. Mai 1950.

chen nationalsozialistischen Charakter« zu verzichten.[214] Zenneck war sich ganz offenbar über die Brisanz der Angelegenheit im Klaren. Boepple hatte von 1941 bis 1944 als Staatssekretär eine wichtige Funktion im »Generalgouvernement« ausgeübt. Wegen seiner Beteiligung an den dort verübten Verbrechen wurde Boepple 1949 in Polen schließlich hingerichtet.

Beim fünfzigjährigen Jubiläum des Deutschen Museums im Jahr 1953 erinnerte Zenneck in einer Rede ein weiteres Mal an die einst drohende Vereinigung mit dem »Haus der Technik«. Man habe dagegen Widerstand geleistet, »da wir von einer Politisierung […] nur Nachteile befürchteten«. Zenneck reduzierte hier die »Politisierung« allein auf Todts Vereinigungspläne, die dieser auch nur während eines begrenzten Zeitraums verfolgt hatte. Dabei verschwieg er, dass er selbst sich in der Zeit des Nationalsozialismus intensiv um Politiker wie Todt bemüht hatte, um den weiteren Ausbau des Museums vorantreiben zu können. Da seine Argumentation weiterhin auf dem angeblich prinzipiellen Gegensatz zwischen NSDAP und Museum fußte, hätte eine Unterstützung von Parteimitgliedern von Seiten

214 Eidesstattliche Erklärung von Zenneck für Ernst Boepple vom 31.7. und 5.7.1946; weitere Korrespondenz dazu zwecks Abstimmung der Formulierung: Zenneck an dessen Frau Else Boepple, 5.7. und 31.7.1946, Else Boepple an Zenneck, 8.7. und 28.7.1946; alle DMA, VA 998/2.

des Museums im Grunde einen überraschenden Widerspruch dazu darstellen müssen, doch Zenneck rückte diesen Punkt selbst ins wunschgemäße Licht: »Es ist eine der merkwürdigsten Erfahrungen, die wir nach 1933 machten, gewesen, daß wir beinahe – aber auch nur beinahe – von allen Stellen und Männern, mit denen wir damals zu tun hatten und die natürlich meist aus ›Parteigenossen‹ bestanden, eine Menge Unterstützung fanden, selbst in Fällen, in denen sie sich der Partei gegenüber exponierten.« Geradezu grotesk wurden Zennecks Schilderungen, als er zu suggerieren versuchte, er sei beim Streit mit Todt das Risiko einer Inhaftierung im KZ eingegangen: »Der Streit nahm allmählich ziemlich scharfe Formen an, was mit Rücksicht auf die Nähe von Dachau nicht unbedenklich war.«[215]

Der einzige Angestellte, der wegen Paragraph 4 des Berufsbeamtengesetzes entlassen worden war, hatte den Krieg überlebt und stellte Wiedergutmachungsansprüche. Zenneck bestritt zunächst, die Entlassung überhaupt aus politischen Gründen ausgesprochen zu haben. Seine etwas im Widerspruch dazu stehende Einschätzung, man »würde ja wohl auch heute [1947] einen Angestellten entlassen, wenn er im Museum dauernd gegen die jetzige Militärregierung schimpfte«, kann man als Kontinuität obrigkeitsstaatlichen Denkens wie auch als unverhältnismäßige Relativierung ansehen.[216] Im Jahr 1952 wurde dem Museum in einem Wiedergutmachungsbescheid auferlegt, dem ehemaligen Angestellten eine Entschädigung zu zahlen.[217]

Schlussbetrachtungen

Das Deutsche Museum hatte 1933 mit dem unfertigen Kongresssaal seine Ausbauphase noch nicht abgeschlossen und war zu jener Zeit deshalb besonders auf die Unterstützung von Politik und Wirtschaft angewiesen. Der Leitung des Museums oblag es daher, Verbindungen zu den entsprechenden Kreisen aufzubauen und zu pflegen. Das erforderte Personen im Vorstand, die sich weitgehend im Einklang mit den politischen Verhältnissen befanden. Zenneck erfüllte diese Voraussetzung, denn er war schon lange in einem deutschnationalen Umfeld verankert. Der NSDAP schloss er sich nie an, was im Vorstand zunächst von Bruckmann kompensiert wurde. Auch ohne Parteimitgliedschaft bewies Zenneck jedoch in vielen der hier geschilderten Begebenheiten seine Loyalität zum NS-Staat, die dieser auch in Form von Positionen, Aufgaben und Ehrungen belohnte. Im Bereich der Luftfahrtforschung arbeitete er dazu an einer Schnittstelle von Staat, Partei und Militär.

215 Zenneck, *50 Jahre*, 1953, S. 11 f.
216 Zenneck an Walther von Miller, 30.5.1947; Zenneck an das KM, 27.11.1947; beide DMA, VA, PA 1671.
217 KM, Wiedergutmachungsbescheid, 14.10.1952, DMA, VA, PA 1671.

Seine Funktion im Vorstand übte er wie die Mitglieder aller Gremien des Museums ehrenamtlich aus. Er hätte sich daher ohne gravierende Konsequenzen von dem Amt zurückziehen können, wenn er gegen seine Überzeugungen hätte handeln müssen. Dazu kam es aber offensichtlich nie. Er reagierte keineswegs nur auf Forderungen von außen, sondern agierte auch selbständig in Übereinstimmung mit den politischen Verhältnissen. Beispielsweise entließ er einen der Angestellten aufgrund des Berufsbeamtengesetzes in eigener Verantwortung und hatte die Namen der jüdischen Stifter in den Unterlagen des Museums schon gestrichen, bevor es verlangt wurde. Die grundlegende Änderung in der personellen Zusammensetzung des Verwaltungsausschusses betrieb er zusammen mit den anderen Vorstandskollegen aus der Motivation heraus, die neuen Eliten besser mit dem Museum vernetzen zu können. Es gab weniger die Befürchtung von unerwünschten Einmischungen seitens der Politik als vielmehr die Sorge, von den Politikern nicht genügend Beachtung und Förderung zu erhalten. Dabei trat Zenneck unter anderem auch an Todt heran, der dem Museum die begehrte Unterstützung auch nicht versagte. Allerdings strebte Todt dann zeitweise danach, die Verhältnisse umzukehren. Wollten sich Zenneck und seine Kollegen im Vorstand der Politiker nur bedienen beziehungsweise im Fall Hitlers der Politik auch andienen, so versuchte Todt das Museum zu übernehmen, um es für seine eigenen politischen Zwecke einzusetzen. Todts »Leistungsschauen« lehnte Zenneck als wissenschaftlich substanzlos ab. Schließlich kam es tatsächlich zu einem Machtkampf zwischen beiden. Das Museum hatte sich der Politik und auch der Partei bewusst geöffnet, beanspruchte aber weiterhin die uneingeschränkte Hoheit über alle inhaltlichen Fragen. In der Person von Todt trat jedoch ein Politiker auf, der selbst gestalterisch eingreifen wollte, was zu einem Konflikt führen musste. Es handelte sich somit um eine der vielen Auseinandersetzungen innerhalb des NS-Staates, bei denen Kompetenzen in Frage gestellt und manchmal neu verteilt wurden. Zenneck und das Museum standen damit jedoch keineswegs außerhalb des NS-Staates, hatten sie doch auch in diesem Fall Verbündete, die ebenfalls in der Partei verankert waren.[218]

Nach dem Krieg spielte Todt und dessen »Hauptamt für Technik« in der Interpretation von Zenneck eine ähnliche Rolle für das Museum wie Lenard und Stark mit der »Deutschen Physik« in seiner Fachwissenschaft. Indem sie zur »Parteiphysik« deklariert wurde, meinten deren Gegner dadurch auch ihre Gegnerschaft zum NS-System schlechthin belegen zu können, was auf weitgehende Akzeptanz stieß. In ähnlichem Sinne sollte der Widerstand gegen den von Todt erhobenen Machtanspruch als genereller Widerstand des

218 Auch hier bestätigt sich, dass die Haltung zum Nationalsozialismus nicht auf die einfachen Alternativen von Zustimmung oder entschiedener Ablehnung reduziert werden kann: Hachtmann, *Wissenschaftsgeschichte*, 2008, S. 562.

Museums gegen das NS-Regime verstanden und die Einbettung des Museums in den Nationalsozialismus darüber vergessen werden, wie sie etwa in der Repression von Angestellten und propagandistischen Elementen in einigen Ausstellungen zum Ausdruck gekommen war.

Tatsächlich hatte es Zenneck geschafft, dem Deutschen Museum in der Zeit des Nationalsozialismus zu seinem weiteren Ausbau und einer Fortentwicklung zu verhelfen, wenn auch mit anderen Mitteln und unter anderen Umständen, als er nach dem Krieg behauptete. Da auch die Reputation des Deutschen Museums trotz alledem nicht sichtbar gelitten hatte, ließ sich an diese Tätigkeit nach dem Kriege wieder anknüpfen. Zenneck war es also trotz aller Umbrüche gelungen, dem Museum den Anschein einer weitgehend ungebrochenen Kontinuität zu sichern, die er dann mit Hilfe mancher historischen Umdeutungen auch noch selbst verkörperte.

Literatur

Bähr, Johannes u. a.: Der Flick-Konzern im Dritten Reich. München 2008.
Berg, Matthias: Morgen beginnen die ersten Detonationen. In: Zeitschrift für Bayerische Landesgeschichte, 72 (2009), S. 643-681.
Bottai, Giuseppe: Diario, Band 1: 1935-1944. Mailand 1982.
Broszat, Martin/Mehringer Hartmut: Bayern in der NS-Zeit. München 1983.
Cepl-Kaufmann, Gertrude/Groß, Dominik/Mölich, Georg (Hg.): Wissenschaftsgeschichte im Rheinland unter besonderer Berücksichtigung von Raumkonzepten. Kassel 2008.
Dieminger, Walter: Jonathan Zenneck. In: Abhandlungen und Berichte 29 (1961), S. 1-44.
Duffy, Eve: Im Spannungsfeld von Selbststeuerung und Fremdbestimmung 1925-1944. In: Füßl/Trischler (Hg.), Geschichte, 2003, S. 103-148.
Eckert, Michael: Die Deutsche Physikalische Gesellschaft und die »Deutsche Physik«. In: Hoffmann/Walker (Hg.), Physiker, 2006, S. 139-172.
– / Märker, Karl (Hg.): Arnold Sommerfeld, Wissenschaftlicher Briefwechsel, Band 2. Berlin 2004.
Fuchs, Richard/Hopf, Ludwig/Seewald, Friedrich: Aerodynamik Band 1. Berlin 1934.
Füßl, Wilhelm: Oskar von Miller. München 2005.
–: Gründung und Aufbau 1903-1925. In: Füßl/Trischler (Hg.), Geschichte, 2003, S. 59-101.
– / Trischler, Helmuth (Hg.): Geschichte des Deutschen Museums. München 2003.
Gerlach, Walter: Jonathan Zenneck. In: Bayerische Akademie der Wissenschaften. Jahrbuch 1959. München 1959, S. 172-176.
Hachtmann, Rüdiger: Wissenschaftsgeschichte in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts. In: Archiv für Sozialgeschichte 48 (2008), S. 539-606.
Hentschel, Klaus (Hg.): Physics and National Socialism. Basel 1996.
Heusler, Andreas: Biographisches Gedenkbuch der Münchener Juden. Band 1, München 2003; Band 2, München 2007.
Hoffmann, Dieter: Die Physikerdenkschriften von 1934/36 und zur Situation im faschistischen Deutschland. In: Wissenschaft und Staat. Berlin 1989, S. 185-211.

– / Walker, Mark (Hg.): Physiker zwischen Autonomie und Anpassung. Berlin 2006.

Kahn, Daniela: Die Steuerung der Wirtschaft durch Recht im nationalsozialistischen Deutschland. Frankfurt am Main 2006.

Kiiskinen, Elina: Die Deutschnationale Volkspartei in Bayern (Bayerische Mittelpartei) in der Regierungspolitik des Freistaats während der Weimarer Zeit. München 2005.

Königsberger, Karen: Die Geschichte des Deutschen Museums 1945-1980 dargestellt an den Abteilungen Chemie und Kernphysik. München 2008.

Kohl, Ulrike: Die Präsidenten der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft im Nationalsozialismus. Stuttgart 2002.

Krebs, Stefan: Geburtswehen eines autonomen technikwissenschaftlichen Feldes: Das Verhältnis von Eisenhüttenkunde und Stahlindustrie (1907-1909). In: Cepl-Kaufmann, Gertrude / Groß, Dominik / Mölich, Georg (Hg.): Wissenschaftsgeschichte im Rheinland. Kassel 2008, S. 171-192.

Mayr, Otto: Der Wiederaufbau 1945-1969. In Füßl/Trischler (Hg.), Geschichte, 2003, S. 149-180.

Mehringer, Hartmut: Die KPD in Bayern 1919-1945. Vorgeschichte, Verfolgung und Widerstand. In Broszat, Martin/Mehringer, Hartmut (Hg.): Bayern in der NS-Zeit. München 1983, S. 1-286.

Meissner, Walther: Jonathan Zenneck 15.4.1871-9.4.1959. In: Die Naturwissenschaften 46 (1959), S. 589 f.

Pabst, Martin: Technische Universität München – Geschichte eines Wissenschaftsunternehmens, Band 1. Berlin 2006.

Pfeiffer, Rolf/Krüger, Arnd: Theodor Lewald: Eine Karriere im Dienste des Vaterlands oder die vergebliche Suche nach der jüdischen Identität eines »Halbjuden«. In: Menora. Jahrbuch für deutsch-jüdische Geschichte 1995. München 2005, S. 233-265.

Prinz, Hans: J. Zenneck. In: Elektrotechnische Zeitschrift 80 (1959), S. 439-440.

Röchling, Hermann: Wir halten die Saar. Berlin 1934.

Schmucker, Georg: Jonathan Zenneck 1871-1959. Eine technisch-wissenschaftliche Biographie. Dissertation Universität Stuttgart 1999.

Seidler, Franz W.: Fritz Todt. Baumeister des Dritten Reiches. München. 1988.

Stierstadt, Otto: Der I. Internationale Kongreß für Kurzwellen in Physik, Biologie und Medizin. Wien 1937. In: Naturwissenschaften 25 (1937), S. 788-794.

Trischler, Helmuth (Hg.): Dokumente zur Geschichte der Luft- und Raumfahrtforschung in Deutschland 1900-1970. München 1992.

Walker, Mark: Physics and propaganda: Werner Heisenberg's foreign lectures under National Socialism. In: Historical Studies in the Physical and Biological Sciences 22.2 (1992), S. 339-389.

Wolff, Stefan L.: Physicists in the »Krieg der Geister«: Wilhelm Wien's »Proclamation«. In: Historical Studies in the Physical and Biological Sciences 33.2 (2003), S. 337-368.

–: Die Konstituierung eines Netzwerkes reaktionärer Physiker in der Weimarer Republik. In: Berichte zur Wissenschaftsgeschichte 31 (2008), S. 372-392.

–: Die Ausgrenzung und Vertreibung von Physikern im Nationalsozialismus – welche Rolle spielte die DPG? In: Hoffmann/Walker (Hg.), Physiker, 2006, S. 91-138.

–: Die Familie Hertz – eine nichtjüdische Wissenschaftlerfamilie mit jüdischem Namen. In: Wolfschmidt, Gudrun (Hg.): Heinrich Hertz, 2008, S. 253-273.

Wolfschmidt, Gudrun (Hg.): Heinrich Hertz (1857-1894) and the Development of Communication. Norderstedt 2008.

Zenneck, Jonathan: Elektromagnetische Schwingungen und drahtlose Telegraphie. Stuttgart 1905.

–: Leitfaden der drahtlosen Telegraphie. Stuttgart 1909.
–: Heinrich Hertz. In: Abhandlungen und Berichte, 1 (1929), S. 1-36.
–: Kulturförderung durch Technik und Wissenschaft. In: Abhandlungen und Berichte 7 (1935), S. 1-11.
–: Wissenschaft und Volk. München 1938.
–: Die Entdeckung der elektrischen Wellen vor 50 Jahren. In: Rheinisch-Westfälische Zeitung, Nr. 518 vom 14.10.1938.
–: Die Anpassung von naturwissenschaftlichen und technischen Museen. In: Technikgeschichte 30 (1941), S. 143-148.
–: 50 Jahre Deutsches Museum. In: Abhandlungen und Berichte 3 (1953), S. 5-22.
–: Erinnerungen eines Physikers. München 1960.